Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Wöchentlich 8 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — Landw. Mittheilungen (je einmal wöch.)
„Der Hausfreund“ (täglich).
═ Telephon-Anschluß Nr. 3. ═

RECHT UND WAHRHEIT.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Wohnungsgesuche und -Angebote, Stellengesuche und Angebote 10 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. — Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur Max Wiedemann in Elbing.

Nr. 52. Elbing, Dienstag 3. März 1891. 43. Jahrg.

Nachklänge aus Paris.

Ueber die Umstände, welche den schroffen Wechsel in der Stimmung der Pariser bewirkt haben, wird aus der französischen Kapitale berichtet: Zum Theil haben ihn einige unglückliche kleine Vorfälle verschuldet, zum Theil ist er eine Folge von Charakter-Eigenthümlichkeiten der Franzosen. Da war zunächst die thörichte Geschichte mit dem Kranze der Patriotenliga. Ein untergeordneter Beamter hat unnöthigen Eifer entwickelt, Déroulède und Genossen haben sich der Begebenheit bemächtigt und die Sache so dargestellt, als wage die französische Regierung wegen der Anwesenheit der Kaiserin Friedrich nicht, einem großen Todten harmlose, wenn auch etwas theatralische Ehren erweisen zu lassen, und diese „würdelose Unterthänigkeit der Regierung“ hat die Empfindlichkeit der Menge heftig verletzt. Darauf kam die Nachricht von dem Besuche der Kaiserin Friedrich in Versailles, manche Blätter sagten auch in St. Cloud. In Versailles ist das neue deutsche Kaiserreich aufgerichtet worden; St. Cloud ist noch heute der Trümmerhaufen, in den die Beschießung von 1871 das prunkvolle Schloß verwandelt hat. Ein krankhaft mißtrauischer, die Absicht der Beleidigung witternder Geist mußte nothwendig darauf verfallen, in der Fahrt der Kaiserin nach diesen beiden Stätten eine bewußte und gewollte Demüthigung der Besiegten und ein unzierliches Schwelgen des Siegers in triumphirenden Erinnerungen zu sehen. Hätte die hohe Frau in ihrer Umgebung einen einzigen Rathgeber, der mit französischen Gedankengängen vertraut und überhaupt fähig ist, eine fremde Volksseele zu verstehen, er hätte ihr entschieden abgerathen, nach Versailles (und vielleicht auch nach St. Cloud) zu gehen. Nachdem die Kranz-Geschichte die öffentliche Meinung bereits in Aufregung versetzt hatte, machte der Versailler Ausflug eine besonders schlechte Wirkung. Um das Maß voll zu machen, wurde verbreitet, der Botschafter Graf Münster habe sich beim Polizeipräfekten Lozé darüber beschwert, daß die Versailles beständig folgenden Berichterstatter der Pariser Zeitungen die hohe Frau belästigen, und er habe verlangt, daß der Polizei-Präfekt dies verbiete. Ich weiß nicht, ob Graf Münster einen solchen Schritt gethan hat. Oeffentlichen Widerspruch hat die Nachricht, welche durch die ganze Pariser Presse ging, seitens der Botschaft nicht erfahren. Ist sie begründet, so wird sich jeder urtheilsfähige Leser selbst sagen können, welches Unheil Graf Münster mit dieser seltsam unangebrachten Klage anrichten mußte. Frankreich ist eine demokratische Republik, es besitzt uneingeschränkte Preßfreiheit und eine mächtig entwickelte äußerst einflußreiche Presse. Diese war in den ersten Tagen ehrerbietig und wohlwollend gegen den hohen Gast gewesen. Die Berichterstatter thaten sie als wohlerzogene Menschen und mit so viel Zurückhaltung, wie ihr Beruf und ihre Pflicht nur irgend zuließen. Eine schroffe Zurückweisung hatten sie in keinem Falle verdient und die Presse empfand deshalb die angebliche oder wirkliche, jedenfalls hier von aller Welt für eine Thatsache gehaltene Beschwerde des Grafen Münster doppelt und dreifach als eine Beleidigung. Sie zögerte keinen Augenblick, Vergeltung zu üben, und nun erfuhr das erstaunte Europa, daß die Pariser Blätter nahezu einstimmig in den mürrischsten Ausdrücken — und nicht mehr zu sagen — der Kaiserin Friedrich zu verstehen gaben, sie habe es an der nöthigen Rücksicht fehlen lassen, sei zu lange geblieben, und das Beste, was sie thun könne, sei, Paris unverweilt zu verlassen. In den ersten drei Tagen des hiesigen Aufenthaltes der Kaiserin war das thörichte Treiben von Déroulède entweder ganz todtgeschwiegen oder verspottet worden. Nach der Beschwerde des Grafen Münster beim Polizeipräfekten erhielt plötzlich die Entfernung des Kranzes vom Regnault-Denkmal eine ungeheure Wichtigkeit, die Fahrt nach Versailles wurde zu einer Ungehörigkeit, in Leitartikeln wurde nachgewiesen, daß es ein Verbrechen gegen das Vaterland sei, wenn französische Maler in Berlin ausstellen würden.

Uebrigens kehrt jetzt den Gemäßigten die Besinnung wieder zurück. Dieselben verwahren sich entrüstet gegen das Treiben der kleinen Gruppe von Verbrechern, die ruhig einen Kriegsfall schaffen wollten, um den Boulangismus wieder zu beleben. „Getöse und Wahnwitz, schreibt „Figaro“, sind eine eigenthümliche Form des edlen Gefühls der Vaterlandsliebe.“ „Werden wir, ruft „Estafette“, das Treiben und den Tumult des Boulangismus wiedersehen? Wird die Patriotenliga die Posse ihrer Kundgebungen wieder beginnen? Werden der Friede der Arbeit, die Würde des Gesetzes wieder den Verbrechern des Bonapartismus und der Boulange preisgegeben sein? Man sagt vielleicht, sie sind ja ohnmächtig und die öffentliche Verachtung genügt, um sie zu richten; nun, sie können uns immerhin Beschimpfungen von gewissen deutschen Blättern zuziehen und das ist schon zu viel.“ Aehnlich äußern sich Proust in der „Republ. franc.“, die „Débats“ und selbst „Evénement“. Herbette läßt durch „Havas“ erklären, er habe mit der Reise der Kaiserin nichts zu thun gehabt und sich auch in die Ausstellungsangelegenheit nicht gemischt. Man hält ihm jedoch seinen Brief an den Berliner Ausschuß vor und fordert immer heftiger seine Abberufung. Die ruhige unparteiische Haltung der Berliner freisinnigen Presse macht in Paris großen Eindruck. Ihr ist es in erster Linie zu danken, daß die Gemüther sich dort rasch beruhigen. Von dem Beispiel Vuillefroys gestärkt, sind auch Bouguereau und Frau Lemaire entschlossen, in Berlin auszustellen. So wird in Berlin zwar nicht die französische Kunst, aber eine kleine Anzahl tapferer Charaktere vertreten sein, die auf jede Gefahr hin ihrem gegebenen Worte treu zu bleiben wissen.

Um die beiderseitigen Botschafter von den gegen sie vielfach erhobenen Vorwürfen zu entlasten, daß sie sich über die Stimmung der Pariser zu wenig unterrichtet gezeigt hätten, bringt die „Nordd. Allg. Ztg.“ folgende offiziöse Mittheilung: „Gegenüber den mannigfachen Gerüchten und Kombinationen über die Zwecke und Absichten des Besuches der Kaiserin Friedrich in Paris sind wir in der Lage, zu versichern, daß die Reise lediglich in Privatangelegenheiten unternommen war, und daß aus diesem Grunde die Botschafter Herbette in Berlin und Graf Münster in Paris auch erst im letzten Augenblick von der Reise unterrichtet worden sind.“

Das „Journal de St. Petersburg“ sagt, der verdrießliche Pariser Zwischenfall habe einen leichten Schatten auf die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland geworfen, indeß sei zu hoffen, daß man sich auf beiden Seiten der Vogesen bemühen werde, denselben zu beseitigen.

Der „Standard“ läßt sich aus Wien schreiben, daß die erregte Stimmung der Pariser auf russische Einflüsse zurückzuführen sei, für welche Déroulède nicht unempfindlich sein soll und der „Figaro“ seine Spalten zur Verfügung stelle.

Die Pariser Vorgänge, so schreibt Crispi's Organ, die „Riforma“, beweisen, daß Frankreich nicht gewillt ist, mit Deutschland in Frieden zu leben. Der leidenschaftliche Volkscharakter der Franzosen kann einen plötzlichen furchtbaren Krieg entzünden, und gerade in diesem Augenblick entzieht die italienische Regierung den Bündnissen durch leichtfertige Erörterungen jenes moralische Schwergewicht, dessen sie bedürfen.

Deutscher Reichstag.

77. Sitzung vom 28. Februar.

Die Berathung des **Militär-Etats** wird mit dem Titel Dienstprämien für Unteroffiziere fortgesetzt.

Abg. Windthorst (Ztr.): Er sei stets davon ausgegangen, daß bei Militärforderungen nur das dringend Nothwendige zu bewilligen sei. Aus diesem Grunde stelle er den Antrag, am Schlusse der Dienstzeit eine Prämie zu zahlen, aber keine Skala zu machen, dadurch werden die Leute länger im Dienste gehalten und sei andererseits der Schwierigkeit, tüchtige Unteroffiziere zu bekommen, abgeholfen. Dieser Antrag, so schmerzlich auch die Ausgabe sein möge, sei die beste Vermittelung für alle Parteien und ein Zeugniß dessen, daß die Deutschen fest zu ihrem Vaterlande und zu ihrem Kaiser stehen. (Beifall.) Wenn die Armee kampfbereit sein soll, so muß das Unteroffizierkorps tüchtig sein, aber Angesichts der ungeheuren Anforderungen an den Reichstag lasse sich die Frage der zweijährigen Dienstzeit nicht mehr vertagen. So geht es nicht weiter; diese Forderungen müssen aufhören oder das Volk erliegt unter der Last. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Graf Behr (Reichsp.) führt dem Abg. Grillenberger gegenüber aus, daß der Weg der Gehaltsaufbesserung für die Unteroffiziere der richtige sei, er halte den Weg der Prämienbewilligung für geeigneter, doch könne er nicht so weit gehen wie die Regierung und werde er für den Antrag Windthorst stimmen.

Abg. Richter (frs.): Vor Jahresfrist ist von dem Nothstand der Unteroffiziere keine Rede gewesen, ja Fürst Bismarck hat unsere Unteroffiziere als die besten der Welt geschildert — daher haben wir Recht, jetzt vorsichtig zu sein. Wir müssen gegen die Forderung schon aus dem Grunde stimmen, weil wir die Maßregel für falsch halten; die Zukunft der Unteroffiziere ist genügend verbessert durch die allgemeine Aufbesserung der Gehälter der niederen Beamten, und alljährlich werden ca. 1500 Zivilversorgungsscheine vor zurückgelegtem 12. Dienstjahre ausgegeben. Der Antrag Windthorst ist der denkbar schlechteste, denn er würde eine ungeheure Verlangsamung des Avancements zur Folge haben und die Aussicht auf die Prämie bleibt immerhin durchaus unsicher. Die gestrigen Ausführungen des Herrn Reichskanzlers über die Sozialdemokratie müssen den Anschein erwecken, als ob zur Zeit die Sozialdemokratie die einzig treibende Kraft im Staate sei. Der Begriff staatserhaltend ist heute nicht mehr angebracht. Hätte doch beispielsweise vor einem Jahre auch noch die Aufrechterhaltung des Sozialistengesetzes für eine staatserhaltende Aufgabe gegolten. Staatserhaltend ist auch die Schonung der Steuerkraft des Volkes. (Beifall links.)

Reichskanzler v. Caprivi: Trotz der Mahnung des Vorredners werde ich auf das Sozialistengesetz zurückkommen, so weit ich es für nöthig halte (Beifall rechts!), denn ich halte die Sozialdemokratie für die größte Gefahr des Reiches. Wir wollen die Prämie für Unteroffiziere nicht zur Belohnung, sondern um gutes Material zu erhalten. Auch Herr Richter müßte wissen, daß der preußische Unteroffizier auch ohne Belohnung stets auf seinem Platze ist. (Beifall.) Nimmt Herr Richter von der Regierung das Gute, wo er es findet, so umgekehrt auch die Regierung von der Fortschrittspartei. Ich habe von dieser Partei wesentlich nur eine negirende Stellung wahrgenommen. Es liegt mir hier ein Verzeichniß vor, nach dem die Fortschrittspartei von 1866 bis 1870 gegen 55 wichtige Gesetze gestimmt hat. Herr Richter hat meinen Amtsvorgänger mir gegenüber citirt und zu meiner Freude für denselben Partei genommen. In einem Theil der Presse spricht man von einem Kampf zwischen mir und dem Fürsten Bismarck. Ein solcher Kampf besteht nicht. (Lebhafter Beifall.) Ich habe es aber stets unbehaglich empfunden, daß in diesem angeblichen Kampf Herr Richter auf meiner Seite stand, und ich freue mich, daß das jetzt aufhört. (Lebhafter Beifall.) Wir haben durch unsere Vorlagen bewiesen, daß wir alles vermeiden wollen, was Mißstimmung erregen könnte; andererseits ist es aber unsere Pflicht, daß wir für alle Fälle gerüstet sind. Wir wollen ein gutes Gewissen haben, aber auch eine starke Hand! (Lebhafter Beifall.)

Abg. v. Frege (kons.) begrüßt es mit Befriedigung, daß die Abgg. Richter und Windthorst verschiedener Meinung sind. Die Gewährung der Dienstprämie ist berechtigt und eine berechtigte Unterstützung dient dem Wohl des Vaterlandes. Wenn man sagt, die Unteroffiziere fühlten sich nicht so schlecht, wenn sie nur besser behandelt würden, so ist das eine tendenziöse Behauptung. Dem Abg. Grillenberger sage er, erst wenn die Arbeiter mehr das Land aufsuchen, ist eine Besserung der Lohnverhältnisse zu erwarten.

Abg. v. Bennigsen (n.-l.) will sich kurz fassen. Die Ausführungen des Abg. Grillenberger stehen im Widerspruch zu dem jüngst veröffentlichten Programm von Most, das für den sozialistischen Zukunftsstaat die Diktatur des Proletariats verlangt. Die Nothwendigkeit einer Aufbesserung des Unteroffizierstandes sei erwiesen und sei auch nicht unpopulär. Die Prämie sei allen Gehaltserhöhungen vorzuziehen, denn sie sei für die Betheiligten bei ihrem Uebergang zum Zivilstand eine nothwendige Beihilfe. Die Regierung hat die Pflicht, den von Jahr zu Jahr sich steigernden Manguements abzuhelfen, und wir haben die Pflicht, den Weg, den die Regierung vorschlägt, als den sachverständigeren anzuerkennen. Wir haben erst jüngst gesehen, daß unsere westlichen Nachbarn ihre Revanchegedanken noch nicht aufgegeben haben.

Abg. Grillenberger (Soz.) bezeichnet es als unwahr, daß die Sozialdemokratie an Gewaltmittel denke, der Reichskanzler fordere sie aber zur Revolution heraus. Die Aufbesserung des Unteroffizierstandes müsse innerhalb des schon Bewilligten sich vollziehen. Er bemerke noch angesichts des Bennigsen'schen Angriffes, daß sich die deutsche Sozialdemokratie nie nach dem Most'schen Programm gerichtet habe.

Abg. Windthorst (Ztr.) betont noch einmal, daß es sich hier um Beseitigung eines Nothstandes handle.

Abg. Rickert (frs.): Was in Frankreich geschieht, könne uns weder erregen noch zur Bewilligung dieser Position bestimmen. Wir sind von den Herren gewohnt, daß sie ihre Militärforderungen stets mit großer Energie vertheidigen. Wir negiren bloß? Wir haben ja in der Kommission den Antrag gestellt, den Unteroffizieren Alterszulagen zu bewilligen. (Widerspruch rechts: Es ist kein Antrag gestellt worden.) Die Sache ist von uns klar angeregt worden. Ich habe keine Furcht, daß die Sozialdemokratie in die Armee eindringt. Geschieht es doch, dann sind wir verloren. Der Herr Reichskanzler hat bei seiner Polemik vergessen, daß es keine Fortschrittspartei mehr giebt. Die Abwehr gegen unsere Bundesgenossenschaft hat in mir die Ueberzeugung wachgerufen, als ob er gewisse Besorgnisse und vielleicht anderswo zerstreuen wollte. (Beifall links.) Wir drängen uns nicht heran, die Abweisung ist nicht nöthig. Die Rede des Reichskanzlers war nur eine Photographie früherer Zustände. Unsere Stellung ist selbstständig, wir bedürfen keines Zeugnisses. (Beifall links.)

Die Diskussion wird nunmehr geschlossen. Persönlich bemerkt

Abg. Richter (frs.), daß er sich von Anfang an als politischer Gegner des Kanzlers bezeichnet habe, und wenn er gehofft habe, daß die Kampfesweise sich ändern werde, so ist diese Illusion allerdings gründlich zerstört worden. Die Art Bismarck's ist aufgenommen, nur ist dieselbe in Anbetracht der verschiedenartigen Persönlichkeiten unwirksamer. (Lebhafte Unruhe rechts. Beifall links!)

Die Regierungsvorlage wird abgelehnt und der Antrag Windthorst gegen die Linke angenommen.

Montag: Fortsetzung.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

45. Sitzung vom 28. Februar.

Auf der Tagesordnung steht die Berathung des Gesetzes betr. Erweiterung der Staatsbahnen.

Abg. Graf (natl.) dankt dem Minister zunächst für die Erweiterung des Elberfelder Bahnhofs und bittet denselben, die dringend nothwendige Verbindung zwischen Elberfeld und dem Ruhrkohlengebiet ins Auge zu fassen.

Abg. Sattler (natl.) bedauert, daß die Vorlage die Provinz Hannover so wenig berücksichtige.

Die Abgg. Enneccerus (natl.), Meister-Thorn (freik.) und v. Grabski (Pole) plaidiren für Bahnen in ihrem lokalen Interesse.

Abg. Bachem (Ztr.) befürwortet besonders die Herstellung einer engeren Ringbahn um Köln, um den Arbeitern das Wohnen in den Außenbezirken der Stadt zu erleichtern.

Abg. Hamann (Ztr.) bittet um eine direkte Verbindung Paderborn-Büren-Brilon.

Minister v. Maybach sagt den vorgebrachten Wünschen eine wohlwollende Berücksichtigung zu und hebt den Vortheil der Staatseisenbahnen gegenüber den Privateisenbahnen hervor. Die Betriebsstörungen im Winter leitet der Minister aus den elementaren Ereignissen, aus den wolkenbruchartigen Regen im November und den Schneeverwehungen im Winter her. Fehler in der Art des Betriebes oder mangelnde Betriebsmittel seien nicht daran schuld gewesen.

Abg. v. Bülow (freikons.) bittet um Herstellung einiger Linien in der Umgegend von Hamburg.

Abg. v. Czarlinski (Pole) erörtert die Bahnverhältnisse der Stadt Culm.

Abg. v. Bockelberg (kons.) bittet um Anschluß der Stadt Sonnenburg an die Linie Meseritz-Landsberg.

Abg. Schultz (frks.) wünscht ein schnelleres Tempo in dem Bau von Nebenbahnen, nöthigenfalls müßten Privatgesellschaften konzessionirt werden.

Abg. Bartels bittet um Weiterführung der Linie Salzmünde-Garstädt nach Sondersleben.

Abg. Lotichius (n.-l.) vermißt in der Vorlage die Linien Meisenheim-Staudenheim.

Abg. v. Enckeordt (kons.) wünscht eine Linie Stettin-Ueckermünde.

Abg. Lehmann (Ztr.) klagt über die Vernachlässigung des Sauerlandes.

Abg. Sombart (n.-l.) bittet um Anschluß von Gerbstädt im Mannsfelder Kreise an eine der bestehenden Bahnen. Redner wünscht sodann eine größere Berücksichtigung der Altmark und Vorpommerns.

Abg. Wißmann (dtschf.) fordert den Anschluß von Schlangenbad an Wiesbaden,

Abg. Hansen (frks.) eine Verbindung Oldenburg-Neustadt a. Oste-Insel Fehmarn.

Wünsche lokaler Natur haben noch Schöller (frks.) für Mittel-Schlesien, Lassen (Däne) für Sonderburg und Sack (kons.) für die Strecke der Görlitzer Bahn zwischen Wusterhausen und Kottbus, Dr. Arendt (frks.) für die Stadt Wittstock, welche eine Petition eingereicht habe, den alten Postomnibus wieder einzuführen, weil sie mit diesem die Postsachen schneller bekommen, als mit der Eisenbahn (Heiterkeit), Burghardt (n.-l.) für die Linie Lauban-Marklissa.

Die Abgg. Friedrichs-Remscheidt (n.-l.) und Melbeck (n.-l.) sprechen dem Minister Dank und Anerkennung aus für das von ihnen bei dem Bau der Sekundärbahnen verfolgte Prinzip, daß deren Bau nicht von der Rentabilität abhängig gemacht werden soll. Die Abgg. v. Halem (n.-l.) und Zschoppe (frks.) äußern Wünsche über die Linie Uelzen-Salzwedel, welche die industriellen und landwirthschaftlichen Bedürfnisse der betr. Gegend nicht genügend berücksichtige. Abg. Knebel (n.-l.) hat Wünsche in Bezug auf die Linie Kreuznach-Simmer. Abg. Klasycska (n.-l.) erhofft eine baldige Verbesserung des Bahnnetzes im oberschlesischen Kohlenrevier, namentlich der Linie Breslau-Strehlau, Abg. Cremer (wildkons.) bittet um Herstellung einer Unterführung auf dem Bahnhofe in Zossen. Abg. Frantz (kons.) hat Wünsche bezüglich des Ausbaues einiger Bahnstrecken in Neuvorpommern im Anschluß an das mecklenburgische Sekundärbahnnetz, namentlich der Linie Suckrow-Friedland.

Damit ist die Debatte über die Punkte 1 bis 3 der Vorlage geschlossen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung Montag 11 Uhr: Fortsetzung der Eisenbahn-Debatte (Punkt 4 Betriebsmittel) und Gesetz betr. Wassergenossenschaften.

Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 1. März.

— Dem „Hamburgischen Korrespondenten“ wird aus Berlin gemeldet: Die Nachricht der „Autorité“, nach welcher Kaiser Wilhelm den lebhaften Wunsch hege, nach Paris zu gehen, um die französischen Truppen manövriren zu sehen, werde bei keinem Verständigen Glauben finden und sei vollständig aus der Luft gegriffen.

— Die „Kölnische Zeitung“ empfiehlt, daß der Besuch der Deutschen in Frankreich möglichst eingeschränkt werde. Es sei zweckmäßig, den Besuch von Gehöften zu vermeiden, wo bissige Hunde ohne genügende Aufsicht umherlaufen.

— Einen neuen Orden hat der Fürst Leopold von Hohenzollern gestiftet. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht zu dem Zweck einen vom Kaiser genehmigten Nachtrag zu den Statuten des Hohenzollern'schen Hausordens. Darnach erfährt dieser Orden eine Erweiterung in der Art, daß zwischen der jetzt bestehenden ersten und zweiten Klasse des Ehrenkreuzes ein Ehren-Komthurkreuz eingeschoben wird.

— Wie die „Zeitschrift für Eisenbahnen und Dampfschifffahrt der österreichisch-ungarischen Monarchie“ meldet, schweben zwischen der deutschen Reichsregierung und Oesterreich-Ungarn Verhandlungen, um im Eisenbahnbetriebs-Reglement die in Folge des Berner Uebereinkommens sich als nothwendig erweisenden Aenderungen gemeinsam durchzuführen.

— In den **Handelsvertragsverhandlungen** mit Oesterreich sollen nach einer Berliner Nachricht der „Münch. Allg. Ztg.“ Stockungen und Schwierigkeiten eingetreten sein. Angeblich genügen Oesterreich nicht die deutschen Konzessionen in Bezug auf die Getreidezölle.

— Von Seiten der Regierung hat **Emin Pascha** einen neuen Antrag unter ähnlichen Bedingungen wie Dr. Peters erhalten, den er, wie die „Hamb. Nachr.“ erfahren, zweifellos annehmen wird. Beide beabsichtigen keine kriegerischen Aktionen, sondern nur die Herstellung friedlicher Zustände, sowie eine wirthschaftliche Ausgestaltung in Zentral-Afrika.

— Die **Volksschulkommission** hat am Freitag die erste Lesung beendet, nachdem sie den § 203 der Vorlage, welcher die Ueberweisung von 7½ Millionen Mark jährlich aus der lex Huene zu Schulzwecken vorsieht, abgelehnt hatte.

— Die **Budgetkommission** des Reichstags strich am Sonnabend entsprechend der Ablehnung der geforderten ersten Raten für fünf Schiffe auch die ersten Raten für die artilleristische Armirung dieser Schiffe. Von den Forderungen für Ausrüstung und Armirung von Kriegsschiffen zum Gebrauch von Torpedos wurden 214,000 Mk. abgesetzt. Abgelehnt wurden die Forderungen zur Beschaffung eines eisernen Verschlußpontons in Danzig und die Herstellung einer elektrischen Beleuchtungsanlage auf der Werft in Danzig.

— Die **Branntweinsteuerkommission** nahm am Freitag Abend einen Antrag Münch mit einem Amendement des Abgeordneten Gröber an, wonach für Vergehen, bei denen eine betrügerische Absicht ausgeschlossen ist, nur Ordnungsstrafen von 100 bis 300 Mk. verhängt werden sollen. Ferner wurde folgende vom Abgeordneten Dr. Buhl vorgeschlagene Fassung angenommen: von dem aus dem Zollauslande in Fässern eingehenden Branntwein werden vom 1. April 1891 ab an Zoll 125 Mk. für 100 Kilogramm; von dem in Flaschen, Krügen oder anderen Umhüllungen eingehenden Branntwein 180 Mk. für 100 Kilogramm erhoben. Damit ist die erste Lesung des Gesetzentwurfs beendet.

— Die **Wahlprüfungskommission** des Reichstages schlägt Beanstandung der Wahl des Abgeordneten **Poll** für Bromberg 2 und Beweiserhebung vor. Der polnische Gegenkandidat war nur um wenige hundert Stimmen in der Minorität geblieben.

— Für die erste **juristische Prüfung** treten nach einer Ministerialverfügung die neuen Bestimmungen erst mit dem 1. Oktober d. J., nicht mit dem 1. April, in Kraft.

— Der Gedanke der **Unteroffizierprämien** soll, nach der „Freis. Ztg.“, ein alter Lieblingswunsch des Herrn von Caprivi sein. In Folge dessen wurde erst nach seiner Berufung zum Reichskanzler dies Projekt im Kriegsministerium aufgenommen.

— Das letzte Heft der antisemitischen Monatsschrift „Das 20. Jahrhundert“ wurde in **Jena** wegen einer darin enthaltenen Majestätsbeleidigung beschlagnahmt.

— In **Hirschberg** ist der Stadtrath Richter aus Frankfurt a. O. zum Ersten Bürgermeister gewählt worden.

— In **Spandau** ist wegen Majestätsbeleidigung und sozialistischer Reden ein Landwehr-Unteroffizier vom 4. Garde-Regiment verhaftet worden.

* **Hamburg**, 28. Febr. Die „Hamburger Nachrichten“ versuchen an der Spitze der heutigen Abendnummer die Meldung des „Herold“ über eine Aeußerung des Fürsten Bismarck betreffs seiner Preßthätigkeit zu dementiren, indem sie, gestützt auf in Friedrichsruhe eingezogene Erkundigungen erklären, in den letzten Tagen sei weder eine hervorragende Hamburger Persönlichkeit in Friedrichsruh gewesen noch eine derartige Aeußerung des Fürsten Bismarck gefallen. Dem gegenüber hält der Korrespondent des „Herold“, der von den letzten Tagen überhaupt nicht gesprochen hat, seine Meldung, deren thatsächlicher Inhalt zweifellos sei, vollständig aufrecht. Auch die „Hamb. Nachr.“ selbst fügen ihrem Dementi hinzu, jene Meldung bestätigt nur, was sie selber oft geschrieben, daß nämlich die Redaktion der Zeitung in Hamburg und nicht in Friedrichsruh sei, daß sie nicht men but matters tadle, daß sie nie prinzipielle Opposition mache, sondern nur Kritik an einzelnen Maßnahmen übe und pflichtgemäß üben müsse, wenn sie dieselben für schädlich halte.

* **Hamburg**, 1. März. Die Sozialdemokratenführer Auer, Bebel, Förster und Singer haben mit dem heutigen Tage das sozialdemokratische Organ „Hamburger Echo“ und die mit ihm verbundene Buchdruckerei des Reichstagsabgeordneten Dietz übernommen, und zwar unter dem Namen „Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer und Kompagnie“.

Ausland.

Frankreich. Paris, 28. Febr. Die gesammte Presse sieht den Erlaß des deutschen Reichskanzlers, Generals v. Caprivi, betreffs der Paßvorschriften als die Folge der jüngsten Zwischenfälle an, meint jedoch, es sei Elsaß-Lothringen, das unter der Repressalie hauptsächlich leide. Der „Temps“ sagt, aus der Maßnahme, welche die Elsässer für die Unklugheiten und Schwächen der Pariser Bevölkerung büßen läßt, könne eine Lehre für die Zukunft gezogen werden. Die Haltung Frankreichs, so tadellos dieselbe thatsächlich gewesen, habe nicht der Erwartung unparteiischer Beobachter entsprochen, welche glaubten, Frankreich könne die Beziehungen zu dem Nachbarlande leichter und normaler gestalten. Die allgemeine Empfindung sei gewesen, man müsse sich angesichts der Agitation der Boulongisten und Bonapartisten um so fester und vernünftiger zeigen; leider glaubten die Verständigen Alles gethan zu haben, wenn sie keine Extravaganzen begingen, während ihr Stillschweigen den Lärm Anderer, nach welchen man uns beurtheilt, noch lauter erscheinen lasse. Wie viele Franzosen außer den Mitgliedern des kaiserlichen Hofes und drei bis vier Journalen wollten 1870 den Krieg! und doch habe man in Europa sagen können, das Land habe ihn verlangt. Das Journal „Paris“ sagt: Hofft man, wir würden aus unserer seit 20 Jahren bewahrten Ruhe herausgehen? Nur Jene, welche innere politische Zwecke dabei haben, drängen uns dazu; ihre Manöver werden aber fruchtlos bleiben wie alle Bemühungen, uns zur Verzichtleistung auf das uns Gebührende zu veranlassen. Dasselbe Blatt theilt mit, Boulanger sei im Einvernehmen mit seinen Parteifreunden nach Brüssel gekommen, in der Hoffnung, daß Zwischenfälle es ihm ermöglichen würden, die Grenze zu passiren; das erkläre auch die hetzerische Sprache der boulangistischen Blätter. — Der „Temps“ schreibt, die Zwischenfälle der letzten Tage bewiesen, daß die Gesinnung der französischen Nation, welche Aenderung auf deutscher Seite gegenüber Frankreich auch eingetreten sein möge, in dieser Hinsicht dieselbe geblieben sei. Diese Gesinnung schließe keineswegs die vollständige Korrektheit der Beziehungen zwischen den Regierungen beider Staaten aus und sei nicht der Art, um heute mehr als gestern die unbestreitbare Beruhigung zu zerstören, welche in der europäischen Lage eingetreten sei.

Italien. Rom, 28. Febr. Prozeß Calzoni und Genossen. In dem heutigen Verhöre sagte ein Gefangener aus, Pedroni habe einem Zellengenossen erzählt, er habe Calzoni eine Dynamitkassette geschickt, um damit den Wagen des Königs in die Luft zu sprengen. Ein Entlastungszeuge gab an, man verwende in Perugia häufig Dynamit zum Fischen im dortigen See. — Der Papst hat gestern seine Spaziergänge in den Gärten des Vatikan, welche der kalten Witterung wegen mehrere Wochen hindurch unterbrochen waren, wieder aufgenommen. Das Gerücht, der Papst habe gestern einen Ohnmachtsanfall gehabt, entbehrt jeder Begründung.

Amerika. Washington, 27. Febr. Der Senat genehmigte die Einwanderungs-Bill in der vom Repräsentantenhause beschlossenen Fassung. Das Gesetz verbietet die Einwanderung von Personen, die zur Reise Unterstützung erhielten und von denen anzunehmen sei, daß sie die öffentliche Mildthätigkeit in Anspruch nehmen würden; ferner verbietet dasselbe die Einwanderung von Polygamisten.

Chile. Die neuesten Depeschen aus Chile melden, daß Präsident Balmaceda zwar über 30,000 Mann verfüge, hiervon aber wegen Mangels an Waffen und Munition nur etwa die Hälfte verwendbar sei. Spanier, Bolivianer und andere in Chile lebende Fremde sind vom Präsidenten ohne Weiteres in seine Armee eingereiht worden, wogegen die bolivianische Regierung bereits in sehr entschiedener Weise Verwahrung eingelegt hat. Balmaceda unternahm den Versuch, für seine Truppen sich aus Argentinien Kriegsvorräthe zu beschaffen, zu welchem Zwecke er den neuernannten Gesandten in Berlin, Godoy, nach Buenos-Ayres entsandte. Der dort unternommene Versuch, Kreuzer zu erwerben, mißlang, da die argentinische Regierung jedes derartige Geschäft als der Neutralität widersprechend untersagt. Das Elend in Valparaiso und Santiago soll furchtbar sein.

Asien. Das in Marseille eingetroffene Packetboot „Sydney“ überbringt die Nachricht, daß ein von Saigon nach Tonkin entsandtes Bataillon in Scharmützeln mit Piraten an hundert Mann und mehrere Offiziere verloren habe. Die Ueberhandnahme des Piratenwesens werde der allzuraschen Verringerung des Effektivstandes der dortigen Truppen und der Einziehung mehrerer Posten zugeschrieben.

Hof und Gesellschaft.

* **Berlin**, 1. März. Bei dem Kaiser fand am Freitag Abend eine musikalische Abendunterhaltung statt. Am Sonnabend Vormittag arbeitete der Kaiser unter anderem mit dem Chef des Generalstabs. Abends will der Kaiser einem Festmahle der alten Herren der Bonner Borussen beiwohnen. — Der jüngste kaiserliche Prinz hat sich von seiner letzten Unpäßlichkeit vollständig wieder erholt und ist sein Befinden gegenwärtig wieder völlig normal.

— Fürst Bismarck traf Sonnabend Nachmittag, einer Einladung des Senators Moenckeberg Folge leistend, in **Hamburg** ein und wurde am Bahnhofe mit enthusiastischen Hochrufen empfangen.

* **München**, 28. Febr. Die Exkönigin Isabella von Spanien ist heute zum Besuche ihrer Tochter, der Prinzessin Maria della Paz, hierselbst eingetroffen.

* **London**, 27. Febr. Die Kaiserin Friedrich und die Prinzessin Margarethe trafen heute kurz nach 5 Uhr in Dower ein, von der Bevölkerung enthusiastisch begrüßt. Die Weiterreise nach Windsor erfolgte alsbald via Clapham-Junction, wo Ihre Majestät von dem deutschen Botschafter Grafen Hatzfeldt und dem griechischen Gesandten Gennadios empfangen wurde. Die hohen Herrschaften trafen Abends in Windsor ein und wurden von einer großen Menschenmenge herzlichst begrüßt.

Armee und Flotte.

* **Berlin**, 28. Februar. S. M. Panzerschiff „Friedrich Carl“, Kommandant Kapitän z. S. Aschenborn, ist am 27. Februar in Spalato angekommen. — Anläßlich des 75jährigen Bestehens des ersten Garde-Artillerie-Regiments fand Sonnabend in Gegenwart zahlreicher früherer Offiziere des Regiments, darunter Prinz Wilhelm von Baden, ein Festappell statt. Abends folgt ein Festdiner im Offizierkasino. Dem Montag stattfindenden Festmahle wird auch der Kaiser beiwohnen.

* **Weimar**, 28. Febr. Der ehemalige Staatssekretär des Reichsmarine-Amts, Kontre-Admiral Heusner, ist gestern Abend hier am Herzschlag gestorben.

* **Spalato**, 28. Febr. Gestern fand bei dem deutschen Vizekonsul Illich zu Ehren des deutschen Geschwaders ein Festdiner statt.

Nachrichten aus den Provinzen.

* **Danzig**, 28. Febr. Die feierliche Ordination der Predigtamtskandidaten Neumann und Harder fand heute Vormittags 10 Uhr durch Herrn General-Superintendent Dr. Taube statt. Herr Neumann wurde als Pfarrer zu Gr. Schliewitz, Diöz. Konitz, und Herr Harder als Verwalter der vakanten Pfarrstelle zu Berent, Diöz. Pr. Stargard ordinirt. — In der am Donnerstag unter dem Vorsitz Ihrer Excellenz der Frau Ober-Präsident von Leipziger stattgehabten Generalversammlung des Vaterländischen Frauen-Vereins wurden, nach der „D. A. Z.“, zunächst an Stelle der ausgeschiedenen Vorstandsmitglieder Frau Regierungs-Präsident von Heppe, Frau Ober-Reg.-Rath Fink und Frau Polizei-Präsident Heinsius die Damen Frau General Lentze, Frau Ober-Reg.-Rath Rathlev und Frau Hauptmann Dargé als Vorstandsmitglieder und an Stelle des ausgeschiedenen Herrn Ober-Regierungs-Rath Fink Herr Ober-Regierungs-Rath Rahtlev zum Schatzmeister des Vereins gewählt. Hierauf wurde der Kassenbericht und dann der Geschäftsbericht erstattet. — Der Dampfer „Longhirst“, welcher bekanntlich gestern auf Grund gerieth, ist, nachdem 5000 Sack Zucker in Bordinge gelöscht worden waren, um Mitternacht flott geworden und weiter hinaus auf die Rhede gegangen. Heute Vormittag nahm der Dampfer den Zucker wieder ein und wird wahrscheinlich, nachdem er durch Taucher auf seine Seetüchtigkeit untersucht ist, seine Reise fortsetzen.

* **Dirschau**, 28. Febr. Ein russischer Unterthan, Namens Smit, kam gestern mit einer Reisekarte nach Amerika auf dem hiesigen Bahnhof an. Als Israelit fuhr er nicht weiter, sondern wollte den Sabbath hier verleben und wurde von einem Knaben nach der Herberge in Zeisgendorf gewiesen. Dort gesellte sich zu ihm ein dem Arbeiterstande angehöriges Individuum, das ihn nach der Synagoge bringen wollte, statt dessen den Unbekannten aber an die Pedlitz führte, dort durch einen Schlag betäubte und ihm, wie die „Drsch. Z.“ schreibt, seine Baarschaft von ca. 30 Mk., sowie die Freifahrtkarte raubte. Unter dem Gelde befanden sich drei Rubelscheine. Man ist dem Thäter auf der Spur.

†† **Aus dem Kreise Dirschau.** Der Provinzial-Rath hat die Umwandlung der in der Ortschaft Lamenstein bestehenden 2 Schweinemärktein vollständige Vieh- und Pferdemärkte genehmigt. In diesem Jahre finden die Märkte in der genannten Ortschaft am 2. April und 22. Oktober statt.

* **Rosenberg**, 26. Febr. Gestern wurde hier der Arbeiter Josef Nell aus Hausberg bei Guttstadt Ostpr. verhaftet und dem hiesigen Gerichtsgefängniß überwiesen, weil er in dringendem Verdacht der Doppelehe steht.

* **Marienwerder**, 27. Febr. Nach den „N. W. Mitth.“ hat Geh. Finanzrath, früher Oberbürgermeister Müller sich bereit erklärt, eine Wiederwahl in den Reichstag anzunehmen.

* **Dt. Eylau**, 27. Febr. Wahrscheinlich aus Lebensüberdruß erhängte sich gestern Abend die 82 jährige Wittwe Kaiser. — Auf dem Gute Hansdorf brannte ein Schafstall nieder. Die Schafe wurden gerettet. Da man an zwei verschiedenen Stellen das Feuer hat ausbrechen sehen, ist böswillige Brandstiftung anzunehmen.

E. **Osterode**, 1. März. In den Tagen vom 23. bis 28. v. M. wurde unter dem Vorsitze des Provinzial-Schulrathes Vater und im Beisein des Regierungsrathes Schellong und des Generalsuperintendenten Pötz im hiesigen Seminar die Abgangsprüfung abgehalten. Von 26 Seminaristen bestanden 23. — Der am vorigen Donnerstag im Regier'schen Saale abgehaltene erste „christliche Familienabend“ hatte sich einer recht starken Betheiligung zu erfreuen. Es wechselten Gesänge und Vorträge. Außer dem Generalsuperintendenten sprachen Pfarrer Hensel-Osterode über den Zweck christlicher Familienabende, Pfarrer Siedel-Rauschken über die Arbeiterverhältnisse Westfalens in sozialer und kirchlicher Hinsicht mit besonderer Berücksichtigung der Bergarbeiter, und Pfarrer Rimarski-Liebemühl über das Samariterstift für Blöde und Epileptische in Craschnitz. Der nächste Familienabend ist für den 22. d. M. in Aussicht genommen.

* **Thorn**, 27. Febr. Herr Polizei-Kommissar Finkenstein, der seit einer langen Reihe von Jahren die Polizeigeschäfte geführt hat, ist zum Polizei-Inspektor ernannt und von dem Herrn Regierungspräsidenten bestätigt worden.

* **Königsberg**, 1. März. Das Begräbniß Julius Pohl's am gestrigen Nachmittage gestaltete sich zu einer wahrhaft erhebenden Kundgebung der allgemeinen Liebe und Verehrung, welche der Verstorbene in den weitesten Kreisen hier genossen. Eine unabsehbare Menschenmenge hatte in den Straßen Spalier gebildet, und als der Zug am Kirchhofe angekommen, war auf demselben um das Grab eine nach Tausenden zählende Gemeinde versammelt, welche dem Todten an der ewigen Ruhestätte die letzte Ehre erweisen wollten. — Ein Paar merkwürdige pommersche Eheleute trafen, wie die „K. A. Z.“ mittheilt, kürzlich hier ein. Es waren — zwei riesige Zuchtstamm-Gänse, die, in einem Vieh-Koupee in einem Holzkäfig, munter schnatterten. An dem Wagen war eine Papiertafel angebracht, worauf geschrieben stand: „Geehrter Herr Bahnbeamter! Wir sind ein Paar pommersche Eheleute; wir reisen von Pommern nach Königsberg in Ostpreußen. Bitte, gießen Sie uns doch Wasser in diesen kleinen Trog, wenn wir Durst haben. Besten Dank!!!“ — Der Kaiser hat dem taubstummen Mädchen Marie Stinsky hier, Passage Nr. 2 wohnhaft, welches während ihres Aufenthalts in der hiesigen Provinzialtaubstummenanstalt in der Damenschneiderei ausgebildet worden ist, eine Nähmaschine als Geschenk bewilligt. Die Maschine ist derselben unentgeltlich ins Haus geliefert worden. — Um die erledigten beiden Stellen im Magistrats-Kollegium haben sich — die Liste der Bewerber ist nun geschlossen — 40 Juristen beworben.

* **Neidenburg**, 26. Febr. Die jugendlichen Verbrecherinnen, welche, wie s. Z. berichtet, im Sommer vorigen Jahres die Wirthschaftsgebäude ihres Dienstherrn, des Besitzers Koslowski in Gr. Grabowen zu drei verschiedenen Malen in Brand gesteckt haben, hatten sich heute vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Die jüngere, Marie Kayrs, welche jetzt erst 15 Jahre zählt, wurde zu einem Jahre Gefängniß, die neunzehnjährige Karoline Cirkel zu 4 Jahren Gefängniß verurtheilt. Heute wurde auch gegen den vor wenigen Tagen hier von Thorn eingelieferten Kirchendieb Otto Schmaul verhandelt. Derselbe legte ein offenes reuevolles Geständniß ab und mit Rücksicht hierauf wurde er nur zu fünf Jahren Zuchthaus verurtheilt. (N. W. M.)

Kirche und Schule.

— **Stellenvermittlung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Vereins, Zentralbureau: Leipzig, Pfaffendorferstr. 17.** Zur Erleichterung der Stellenvermittelung sowohl für die Lehrerinnen als auch für die Schulvorstände und die Eltern der Zöglinge haben vor einem Jahr die Lehrerinnen des Lehrerinnen-Vereins in Leipzig ein Stellenvermittlungsbureau eröffnet und seitdem eine sowohl im Interesse der Arbeitgeber als auch dem der Lehrerinnen erfreuliche Wirksamkeit entwickelt. Seit der Gründung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Vereins, der nach 7 Monaten bereits 2500 Mitglieder zählt, hat die Leitung des Leipziger Bureaus sich derjenigen des großen Vereins unterstellt, und ist von dem Vorstande mit der Stellenvermittlung für den gesammten Verein betraut worden. Die Leitung ist wie bisher der Gründerin desselben, Frl. R. Büttner (Tochter des früheren Elbinger Realschuloberlehrers Büttner. D. Red.) anvertraut. Alle Aufträge von Prinzipalen und Lehrerinnen müssen in erster Linie an das Leipziger Bureau (Leipzig, Pfaffendorferstr. 17 II) gerichtet werden, doch vermitteln Sprechstellen in allen größeren Städten unter der Leitung von vertrauenswerthen Persönlichkeiten den Verkehr. Wie es das Streben des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Vereins ist, nur tüchtige Lehrkräfte in seine Reihen aufzunehmen, so ist es das seiner Stellenvermittlung, einerseits seine Mitglieder ihren Fähigkeiten gemäß in passende Stellen zu bringen, andererseits Eltern und Schulvorstände mit geeigneten Lehrerinnen zu versorgen, in jeder Hinsicht aber ihres Amtes mit der Gewissenhaftigkeit und Vorsicht zu walten, deren es in so hohem Maße bedarf, um allen berechtigten Anforderungen zu entsprechen.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

3. März: **Meist bedeckt, Niederschläge, windig, Temperatur kaum verändert.**

(Für diese Rubrik geeignete Artikel und Notizen sind uns stets willkommen.)

Elbing, 2. März.

*[**63. Stiftungsfest des Gewerbevereins.**] Der große Saal der Bürgerressource vereinigte Sonnabend Abend eine größere Herrengesellschaft, die das 63. Stiftungsfest des Gewerbevereins in der im Verein seit Jahren üblichen Weise beging. Den Beginn der Feier bildete ein gemeinsames Abendessen, bei dem den Erzeugnissen der Keil'schen Küche alle Ehre angethan wurde. Nach dem ersten Gange erhob sich Herr Oberbürgermeister Elditt zu einem Toast auf Se. Majestät den Kaiser, den Wahrer des Friedens und Schirmer der Industrie und des Gewerbefleißes. Die Versammlung stimmte in das Hoch mit Begeisterung ein und sang darauf stehend eine Strophe der Nationalhymne. Als zweiter Redner wies Herr Professor Dr. Nagel nach der Begrüßung der Festtheilnehmer, darunter besonders der städtischen Behörden und des Kaufmännischen Vereins, darauf hin, daß der Gewerbeverein seit seiner Gründung, wie aus dem im Jahre 1828 festgesetzten Statut hervorgehe immer zwei Ziele verfolgt habe, die er auch heute noch unablässig im Auge behalte, nämlich den gewerblichen Unterricht und die Veranstaltung gewerblicher Ausstellungen. Bezüglich des ersteren sei allerdings vor wenigen Jahren insofern eine wesentliche Veränderung in den Verhältnissen eingetreten, als der Staat die Unterhaltung der Fortbildungsschulen auf sich genommen habe, bezüglich der Ausstellungen sei es aber bei den früheren Verhältnissen geblieben. Die erste vom Gewerbeverein veranstaltete gewerbliche Ausstellung habe im Jahre 1834 stattgefunden, und auf dieser Ausstellung habe Herr Geheimrath Schichau bereits als ganz junger Mensch ein Modell einer vollständigen Dampfmaschine ausgestellt. Herr Professor Nagel nahm dann noch Gelegenheit, auf die im Mai mit der Provinzial-Thierschau verbundene gewerbliche Ausstellung einzugehen, bezüglich deren er bemerkte, daß, da die Anmeldungen von Vieh und landwirthschaftlichen Maschinen sehr zahlreich eingingen, der für die gewerbliche Ausstellung noch verfügbare Platz so beschränkt würde, daß nur solche Anmeldungen Aussicht auf Berücksichtigung hätten, welche spätestens bis zum 8. März eingereicht sein würden. Der Herr Redner toastete zum Schluß auf den Gewerbeverein, dem er ein noch lange Jahre hinaus gesichertes Bestehen und nutzbringendes Wirken wünschte. Im Anschluß an die Worte des Vorredners betonte Herr Stadtrath Sallbach, daß es auch den Kaufmännischen Verein freue, zu dem Gewerbeverein in so guten Beziehungen zu stehen. Sein Hoch galt dem Vorstand des Gewerbevereins. Herr Ingenieur Straube ließ die städtischen Behörden hochleben, deren Liberalität der Gewerbeverein so viel zu verdanken habe, und nahm gleichzeitig Veranlassung, dem zum 1. April von hier scheidenden beim Feste anwesenden Herrn Bürgermeister Möller im Namen des Vereins Lebewohl zu sagen. Herr Dr. Russak entledigte sich in sehr scherzhafter Weise der ihm als Unverheirathetem überwiesenen Aufgabe, einen Toast auf die Frauen und Jungfrauen des Gewerbevereins auszubringen. Bei der Tafel und der sich daran anschließenden gemüthlichen Kneipe wurden gemeinsame Tafellieder gesungen, von denen wir besonders das Vortragslied, ferner das Lied „Feinde ringsum“ und die „ganz neue Historie vom alten Adam“ oder „Opium und Kamillenthee“ erwähnen. Weiter füllte die Kapelle des Herrn Pelz die Zwischenpausen durch Musikvorträge aus. Nach der Tafel begannen die komischen Vorträge, von denen das Programm nicht weniger als 8 Nummern aufwies, deren Ausführung man „allemol“ als eine vortrefflich gelungene bezeichnen muß. Besonderen Effekt erzielten der musikalische Wettstreit, die von Herrn Ph. gestellten Marmorgruppen, das Duett „Nach der Hochzeit“, „Die streikenden Maurer“ und „Die Klapphörner“. Auf die programmmäßigen Vorträge folgten noch freie bis zur Aufhebung der Kneiptafel, die, da die Stimmung bei derselben eine sehr vergnügte war, ziemlich spät eintrat. Vorher hatte noch Herr Professor Nagel den Akteurs für ihre Mitwirkung zum guten Gelingen des Ganzen und den zum Fest erschienenen Vereinsmitgliedern für ihr Erscheinen gedankt und dieselben zu einem Hoch auf die andern Vereinsmitglieder — d. h. einen jeden Festtheilnehmer zu einem Hoch auf die andern — aufgefordert, das fröhlichen Widerhall fand. Das hübsch verlaufene Fest erfuhr im Reimer'schen Lokale bei Kaffee und Apfelkuchen noch eine inoffizielle Fortsetzung, bei der etwa 60 Personen, circa die Hälfte der Festgenossen aus der Ressource, zusammen waren.

* [**Konzert.**] Die Vokal- und Instrumental-Soirée, welche Herr Lehrer August Schulz am Sonnabend mit seiner Musik- und Chorgesangschule unter Mitwirkung geschätzter Dilletanten veranstaltet hatte, erfreute sich eines recht guten Besuches und wurden die verschiedenen Nummern des abwechselungsreichen Programms sehr beifällig aufgenommen. Das Zusammenspiel der Schüler mit den anderen Mitwirkenden war ein gutes und tadelloses und besonders Hans Schultz behandelte seine Geige leicht und graziös und spielte übrigens sämmtliche Musiknummern ohne Noten auswendig, korrekt und aufmerksam. Der Gesangschor hat besonders im Alt einige recht annehmbare Kräfte welche bei dem Liede „Spinn, spinn“ und dem „Kärnthner Volksliede“ sehr vortheilhaft hervortraten.

* [**Das zweite Bockbierfest**] in Weingrundforst war wieder sehr gut besucht, wenn auch nicht ganz so gut wie das erste. Dagegen ist der Bierkonsum, da das Bier nicht so kalt war wie vor acht Tagen, ein größerer gewesen. Bockbierorden, deren ersten man sich nach der Vertilgung von acht Gläsern „Bock“ erwarb, während man den Großkordon, den goldenen „Bockorden“ erst nach dem dreizehnten erhielt, zierten die Brust so manches Besuchers dieses Festes. Da dasselbe allgemeinen Beifall gefunden zu haben scheint, so würde eine mehrmalige Wiederholung wohl mit Freuden begrüßt werden.

* [**Der hiesige Athleten-Klub**] feierte gestern im Saale des „Goldenen Löwen“ sein 2. Wintervergnügen unter Mitwirkung des athletischen Hantel-Klubs aus Königsberg. Aus dem sehr gewählten Programm seien die athletischen Uebungen und Pyramiden besonders hervorgehoben. Wirklich Erstaunliches wurde in den Solotricks der vier Athleten geleistet. Ferner erntete Herr R. mit seiner Piston-Imitation und dem Liede „Mit meiner Mandoline“ den reichen Beifall des recht zahlreich erschienenen Publikums. Die Haupt- und Schlußnummer bildete ein Preisringkampf zwischen Herrn Staats vom Königsberger athletischen Hantel-Klub und Herrn Preuschoff vom hiesigen Verein. Da beide Kämpfer einander gewachsen waren, blieb das Ringen unentschieden. Kouplets und Musikvorträge eines Theils der Pelz'schen Kapelle füllten den übrigen Theil des Programms aus. An die Vorführungen schloß sich ein Tanzvergnügen.

* [**Oekonomenwahl.**] Der Vorstand der Ressource-Humanitas hat in der am Freitag stattgehabten Vorstandssitzung den bisherigen Oekonomen der Loge in Frankfurt a. d. O., Herrn Schilling, zum Oekonomen der Ressource Humanitas gewählt.

* [**Zirkus.**] Wie man uns mittheilt, wird der Zirkus E. Blumenfeld Wwe. Anfangs nächsten Monats in Elbing mit einer fast um das Doppelte vergrößerten Gesellschaft eintreffen und Vorstellungen geben. Es sollen sich in dem Marstall der Gesellschaft befinden 75 Pferde und 2 dressirte Schweine. Das Personal ist vollständig neu und gut.

* [**Personalien.**] Der Sekretär Stach bei der Staatsanwaltschaft in Danzig ist zum Rechnungsrevisor bei dem Landgerichte in Konitz ernannt worden. Dem Forstaufseher Kruggel, bisher in der Oberförsterei Lindenberg, ist unter Ernennung zum Förster die durch Versetzung des Försters Röhr erledigte Stelle zu Louisenthal in der Oberförsterei Junkerhof vom 1. April d. J. ab definitiv übertragen. Dem Forstaufseher Miedke, bisher in der Oberförsterei Hammerstein, ist unter Ernennung zum Förster die am 1. April 1890 neu gegründete, von ihm bisher kommissarisch verwaltete Försterstelle zu Voßbrügge in der Oberförsterei Hammerstein, vom 1. April d. J. ab definitiv übertragen.

* [**Der Provinziallandtag der Provinz Ostpreußen**] ist zum 13. März nach Königsberg einberufen worden.

* [**Der Monat März**] hat ehedem im Jahreslaufe eine größere Rolle gespielt als heute. Man nahm an, daß in diesem Monat die Welt erschaffen sei und feierte danach das Neujahr, die Römer am 1., Deutschland noch unter Karl d. Gr. am 25., in der Schweiz am Ostertage u. s. w. — Für den Landmann bringt der März viel Arbeit, denn nun heißt es wieder den Boden bestellen. Das Wetter spielt natürlich eine Hauptrolle dabei. „Märzenschnee thut den Saaten weh.“ „Donnert's im Märzen, giebt es ein fruchtbares Jahr.“ „Ein feuchter fauler März ist des Bauern Schmerz.“ — Für die Gesundheit war man früher im Monat März ganz besonders besorgt: Man soll baden, etwas mehr trinken, aber weniger essen denn im Winter; auch süße Speise und Trank gebrauchen, guten alten Wein u. s. w. Man soll fleißig Ader lassen, „weil das Blut im Märzen am meisten zunimmt.“ (!) Alten Leuten wird Muskateller und Maltesier angerathen, als „die echten rechten Gesellen, die einen alten ungestalten Leib oder Magen erwärmen und lustig machen können.“ — Nun geht die Sonne in den Widder; der ist heiß und gehört dem Feuer zu; darinnen ist gut handeln, wandern, Waare kaufen und im Feuer arbeiten. Kinder in diesem Zeichen geboren sind beherzt, kühn und zänkisch; bekommen viel Geld mit dem Weibe, haben bei großen Herren und gemeinen Leuten große Gunst, kommen zu großen Aemtern, aber mit viel Haß und Neid. — Der März ist reich an allerlei Festen, war früher aber noch reicher daran. Am 12. wurde ein Schäferfest gefeiert, das jetzt längst vergessen ist. Dem heiligen Gregorius zu Ehren wurden schon einige Tage vorher aus den Schulknaben ein Bischof und zwei Pfarrer gewählt; der erstere mußte die sogenannte Bischofspredigt einstudiren und am Gregoriustage erschienen alle Schüler als Handwerker verkleidet. Ihren Bischof in der Mitte zogen sie zur Kirche, wo er sich mit seinen Pfarrern auf Bänkchen vor dem Altar niederließ. Nach dem Liede „Veni S. Spiritus“ und der vom Prediger gehaltenen Schulpredigt wurde das „Gregoriuslied“ gesungen, dann trat der kleine Bischof vor und hielt seine Rede in Versen. Nach der Kirche hielt er, umgeben von seinen Gefährten, den Umzug durch die Stadt; der Kantor und die Chorschüler sangen, die Einwohner beschenkten die Kinder mit Kuchen und ein Schmaus beschloß den Tag. Die Erscheinung der Kinder in den Amtskleidern und Handwerkertrachten versinnbildlicht ihre künftigen Bestimmungen. Als später Ausschreitungen vorkamen, wurde das eigenthümliche Fest abgeschafft. — Am Feste des heiligen Joseph (19.) wird noch heute in Rom ein Teig, „Fritelle“ genannt, in siedendem Fett gebacken und auf der Straße verzehrt und in Prag halten die Honigküchler an diesem Tage auf dem Josephsplatze ihre Waaren feil. Das Fest der Verkündigung (25.) wurde ebenfalls in den verschiedenen Ländern verschieden gefeiert. Zu Rom stattete der Papst mit großer Feierlichkeit eine Anzahl armer Mädchen aus, von denen diejenigen, welche das Kloster erwählen, einen grünen Kranz erhalten und doppelt so viel, als diejenigen, welche sich dem Ehestande widmen.

* [**Postalisches.**] Versetzt sind: der Postpraktikant Senger von Neutomischel nach Posen, die Postassistenten Bernhardt von Inowrazlaw nach Brieg, Greffin von Danzig nach Gottersfeld, Hoffmann von Kletzko nach Glatz, Huch von Posen nach Czempin, Prang von Danzig nach Oliva, Repp von Graudenz nach Garnsee, Treichel von Gelen nach Dirschau, der Postverwalter Johst von Weißenburg nach Freystadt. Freiwillig ausgeschieden sind der Posteleve Ikier in Posen sowie der Postgehilfe Woldt in Buk.

* [**Zonentarif.**] Anfang nächsten Monats wird in Oesterreich auf der Kaiser Ferdinands-Nordbahn der Kreuzer-Zonentarif in Kraft treten.

* [**Patentanmeldung.**] Herr Gustav Schlacht in Langfuhr hat ein Patent auf ein Kompressorium für Fleischbeschauer angemeldet.

* [**Der Hagel-Versicherungs-Gesellschaft für das Weichsel-Nogat-Delta**] gehören nicht nur Besitzer aus dem großen, sondern auch aus dem kleinen Marienburger, dem Danziger Werder und der Elbinger Niederung an. Die Mitgliederzahl derselben ist im Jahre 1890 von 327 auf 340, die Versicherungssumme von 1,393,435,29 Mark auf 1,563,035,84 Mark, die Prämien-Einnahme von 7275,19 Mark auf 9618,43 Mark und der Reservefond von 14,776,81 Mark auf etwas über 20,000 Mark gestiegen. An 27 Mitglieder wurden 3026,94 Mark Entschädigung für Hagelschlag ausgezahlt. Die Taxations- und Agenturkosten betrugen 597 Mark.

* [**Unsere Nachbarstadt Tolkemit**] entwickelt sich in ihrem Holzbearbeitungsgeschäfte von Jahr zu Jahr mehr. Schon vor einiger Zeit waren wir in der Lage, mitzutheilen, daß den Holzarbeitern von Tolkemit die Lieferung von etwa 1 Million Fässern zur Verpackung von Sardellen, Caviar u. s. w. übertragen war. Gegenwärtig sieht man ganze Waggonladungen einfacher Landmöbel der Bahn zuführen, welche ihren Weg nach Hamburg und dem Holsteinschen nehmen. Die Holzindustrie scheint in Tolkemit der altberühmten Töpferindustrie siegreiche Konkurrenz zu machen.

* [**Ein neuer Industriezweig**] unserer löblichen Jugend kam uns heute zur Kenntniß. Derselbe besteht darin, daß die Taugenichtse aus Blei Nickelmünzen imitiren, welche genau Größe und Gewicht unserer 10 Pfennig-Stücke haben. Mit diesen werthlosen Erzeugnissen werden die Chokoladen-Automaten geplündert und findet man in denselben viele dieser Falsifikate, von welchen uns einige Exemplare vorliegen. Die Verüber dieser Diebstähle scheinen keine Kenntniß von der Strafbarkeit ihrer Handlungsweise zu haben.

* [**Ueber die Stärke der Haffeisdecke**] sind in letzter Zeit viele falsche Nachrichten verbreitet worden. Das Eis des Kurischen Haffes beträgt durchschnittlich immer noch 15 Zoll, das Eis des Frischen Haffes sogar 20 Zoll bis 2 Fuß. Bei der von dem Kapitän des Eisbrechers auf dem Haff angestellten Untersuchung hat sich ergeben, daß das Eis in der Fahrrinne auf der Höhe von Kamstigall-Peyse eine Stärke von 18—20 Zoll hat, mithin starkes Thauwetter abzuwarten ist, was inzwischen eingetreten ist, bevor an die Aufbrechung der Rinne gegangen werden kann.

* [**Von der Weichsel.**] Ueber die vor einigen Tagen beendigten Eissprengungen bei Schulitz wird noch berichtet, daß fast eine Milliarde Kilogramm Eis durch die Sprengungen in die Lüfte geschleudert oder in Bewegung gebracht ist, um die anderthalb Meilen lange, bis auf den Grund hinabreichende Eisbarre zu beseitigen. In einer Breite von ca. 40 Meter wird dieselbe jetzt vom Wasser durchströmt und so die Rinne allmählich verbreitert. Bei den Sprengungen war außer dem Thorner Pionier-Kommando mit einem Hauptmann an der Spitze eine Arbeiter-Kolonne von 300 Mann beschäftigt. — Bei Thorn erwartet man bald den Eisgang auf der Weichsel, da die Eisdecke schon bedeutende Risse und Sprünge bekommen hat, die sich unter fortwährendem Knattern erweitern und verlängern. Die Niederungsbewohner haben daher den Fuhrwerksverkehr auf dem Eise eingestellt.

* [**Viel Wasser.**] Das gestern plötzlich eingetretene starke Thauwetter hat in vielen Straßen die Rinnsteine und zum Theil auch die Straßendämme mit Wasser überfluthet, da nach dem Frost die Rinnen wieder durch Eis verstopft waren. Der Friedrich-Wilhelmsplatz und die Leichnamstraße sind an manchen Stellen völlig überfluthet, ebenso Sternstraße und Sonnenstraße. An der Strauchmühle standen ebenfalls gestern große Wassermengen.

* [**Im hiesigen städtischen Krankenstifte**] war ultimo Januar ein Bestand von 47 Kranken (31 männl. 16 weibl.), Zugang pro Februar 73 Kranke (56 männl. 17 weibl.), Abgang 82 (61 männl., 21 weibl.), von denen 79 genesen entlassen und 3 gestorben sind. Es bleiben ultimo Februar im Bestande 38 Kranke (26 männl., 12 weibl.)

* [**Eine blutige That**], der ein Menschenleben zum Opfer fiel, gelangte in der Nacht zu gestern im „Goldenen Löwen“ in der Brückstraße zur Ausführung. Es hatte dort der 22 Jahre alte Metalldreher und Schlosser Eugen Pinsch aus der Burgstraße an einer Versammlung Theil genommen, sich dort aber in trunkenem Zustande so ungebührlich betragen, daß er zwangsweise entfernt werden mußte. Er kehrte indeß wieder zurück und begab sich schließlich nach den oberen Räumen, in welchen ein Tanzkränzchen abgehalten wurde. Aber auch hier benahm er sich so ungeziemend und gemein, daß er seitens des Festordners ebenfalls fortgewiesen werden mußte. Nach einigen Streitigkeiten gelang es auch, den Händelsuchenden begütigend bis nach dem Ausgange und bis zur Treppe zu bringen. Hier zog er plötzlich ein offenes Messer aus der Tasche und versetzte dem vor ihm stehenden Festordner, Schlossergesellen Gustav Kroschinski von hier, einen kräftigen Messerstich in die Brust, worauf er entlief. Der Getroffene lief dem Thäter nach und verfolgte ihn bis auf die Straße, sank aber an dem Hause des Klempnermeisters Kunitzki zusammen, woselbst er von den hinzugeeilten Personen bereits bewußtlos an der Erde liegend gefunden wurde. Er wurde sofort nach den Restaurationsräumen getragen und ein Arzt, Herr Dr. Dietrich, herbeigeholt, der indeß nur den eingetretenen Tod konstatiren konnte. Diesen Sachverhalt haben die amtlichen Ermittelungen ergeben. Die Leiche wurde ins Krankenstift geschafft, der Mörder aber Nachts noch in seiner Wohnung verhaftet, wohin er sich nach Begehung der That sofort begeben hatte, um den Verdacht von sich möglichst abzulenken. Das Messer, dessen sich der Thäter bedient hat und das ein gewöhnliches Taschenmesser war, wurde bei ihm in der Wohnung vorgefunden, außerdem ein Degenstock, den er scheinbar zu Schlägereien sich selbst angefertigt hat. Der tödtliche Stich hat das Herz getroffen und ist senkrecht zwischen zwei Rippen hindurch geführt, so daß die eine Rippe eingeschnitten ist. Der Stich war unbedingt tödtlich. Der Verstorbene ist unverheirathet, 25 Jahre alt und wohnte bei seinen Eltern in der Gr. Rosenstraße. Bei dem traurigen Vorfall, der seinen Tod zur Folge hatte, soll er sehr ruhig und mäßig vorgegangen sein, so daß ihm irgend eine Schuld nicht beigemessen werden kann.

* [**Selbstmord.**] An dem Thürgerüst seiner in der 3. Niederstraße belegenen Wohnung wurde heute früh der 30 Jahre alte Lohndiener Georg Schaefer erhängt vorgefunden. Derselbe war unverheirathet und sind die Gründe, die ihn zum Selbstmorde veranlaßt haben, nicht bekannt.

* [**Eine Metamorphose.**] In der Nacht zu gestern wurde der hier wohnhafte Arbeiter Herrmann S. wegen sinnloser Trunkenheit durch den Nachtwächter in den rothen Thurm spedirt. — Als S. des Morgens erwachte, bemerkte er zu seinem nicht geringen Schrecken, daß ihm nicht nur seine Barrschaft fehlte, sondern daß er statt seines guten Anzuges, mit dem er ausgegangen war, einen alten zerrissenen an hatte. Wo diese Metamorphose mit ihm vorgegangen und mit wem er zusammen gewesen ist, wußte er nicht anzugeben, doch soll ein Mensch aus Pangritz-Kolonie mit ihm gesehen worden sein.

* [**Diebstähle.**] Einem in Grubenhagen wohnhaften Altsitzer sind in einer der letzten Nächte aus einem Kasten, der sich in einem verschlossenen Stallgebäude befand 18 Männer- und 12 Frauen-Hemden gestohlen worden. Ferner wurden einem in der Gr. Ziegelscheunstraße wohnhaften Mädchen 142 Mk. vorgestern Vormittag aus einem verschlossenen Spinde ihrer Wohnung entwendet. Das Mädchen soll dieses Geld kurz zuvor als Lotterie-Gewinn ausgezahlt erhalten haben. Auch wurde am Freitag das Schaufenster des in der Königsbergerstraße wohnhaften Drogenhändlers und Apothekers P. zum Theil ausgeplündert. Die Diebe hatten zu diesem Zweck die dort vorhandenen Holzstäbe durchschnitten, um mit dem Arm in das Innere des Schaufensters zu gelangen.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 2. März.

Die heutige erste Verhandlung brachte uns den Schluß der großen Anklagesache gegen den hiesigen Banquier Adolph Schumacher, welcher, wie wir früher bereits berichteten, wegen Wuchers in einer großen Zahl von Fällen unter Anklage stand und in der Mehrzahl der Fälle in einer früheren Verhandlung bereits freigesprochen wurde. Heute lagen noch drei damals vertagte Sachen vor. Als Vertheidiger fungirten die Herren Justizräthe Beer-Königsberg und Horn von hier. Als Mitangeklagter war wiederum Herr Lehrer a. D. Hermanowski vor dem Forum des Gerichts. Geladen waren 12 Zeugen, von welchen 2 kommissarisch vernommen worden sind. Die Anklage geht dahin, daß Angeklagter sich die Nothlage von Gelddarleihern zu Nutze gemacht hat, um hohe Zinsen zu erhalten. Bei dem früheren Kalkofenbesitzer Eisenblätter hatte Hermanowski unterhandelt, welcher dafür Provision bezog. Es handelt sich um Wechselbeträge von 300 und 200 Mark. Angeklagter, welcher Eisenblätter von früher kannte, will von dessen Nothlage nichts gewußt haben. Herrmanowski hat sich wegen der Verhältnisse Eisenblätters noch bei den Herren Wendel und Depmeyer erkundigt, wo derselbe noch Forderungen für Kalk ausstehen zu haben vorgab. Auch hier läßt sich eine vorhandene Nothlage nicht feststellen. Aehnlich verhält es sich mit einer Wechselforderung des Postsekretärs Graubmann von 300 Mark, welcher sich zur Zeit des Darlehns noch in fester Stellung befand. Der Angeklagte S. hat bei diesem Betrage stets 12 Mark bei jeder vierteljährlichen Prolongation abgezogen und war auch hier ihm keine Nothlage bekannt, da Graubmann angeblich 800 Thaler Gehalt bezog. Der Wechselbetrag ist inzwischen bei 6 pCt. Zinsen bis auf 150 Mark abgezahlt. Graubmann hatte bei einer Familie von 7 Kindern nur im Ganzen 300 Mark Schulden, weshalb, um diese zu decken, die Wechselschuld kontrahirt wurde. Hermanowski hat hierfür nur freiwillige Entschädigung von 2—3 Mark für seine Gänge erhalten. Der dritte Fall, mit Rechtsanwalt Berner-Osterode ist durch den Kommissionär Bartikowski eingeleitet, für welchen letzerer 3000 Mark im Februar 1888 von Schuhmacher entlehnt und aus eigener Tasche noch 1000 Mark. zugelegt hatte. Für das Geld sind 16 pCt. Zinsen bezahlt. Dieses Geld wurde eingelöst. Im Herbst folgenden Jahres entlehnte Dr. Berner neue 4000 Mk. von S. gegen Wechsel und Verpfändung einer Lebensversicherungspolize. Dieser Wechsel war am 27. März 1890 fällig und soll noch bis April bei dem Darleiher gelegen haben. Der vereidigte Buchhalter Otto Siede ertheilt nach den Büchern Auskunft über dieses Geldgeschäft, bei welchem ein Superwechsel zu Irrthümern Anlaß gegeben hat. Aus dem Hauptwechsel sind im April zwei Wechsel von 2000 und 2100 Mk. entstanden, von welchen 100 Mk. Zinsenzuschlag war. Diese sind allmählig abgezahlt. Rechtsanwalt Berner will das Geld zur Deckung eines Gefälligkeitsacceptes gebraucht haben, während Bartikowski behauptet, daß B. das Geld zur Beschaffung von 300 Schafen und Stieren verwenden wollte. Da Berner wußte, daß Schumacher mit fremdem Gelde arbeitete und für seine reichen Geldquellen hohe Zinsen erzielen mußte, so war derselbe auch zu größeren Opfern als 16 pCt. p. a. bereit, da er seinen Kredit zu schädigen fürchtete, wenn er seine Freunde um Unterschriften anging. Es wird schließlich in den Fall der Frau Klatt, früher Stolzenhof, eingetreten, wo der Angeklagte bei einem Darlehn von 3000 Mk. sich 100 Mk. Zinsen abgezogen hat. Ein zweiter noch von Frau Klatt kontrahirter Wechsel von 200 Mk. scheint bei Frau K. den Irrthum erregt zu haben, daß diese 200 Mk. ebenfalls für Zinsen gegolten haben, während Angeklagter diese 200 Mk. von dem späteren Darlehn von 3000 Mk. gekürzt hat. Dieses Resultat ergiebt sich auch aus den Büchern. Aehnlich liegt es im Falle Berner. Für diese beiden Sachen beantragt die Staatsanwaltschaft Freisprechung. Bei Graubmann hält dieselbe die Nothlage für erwiesen, wovon auch Angeklagter Kenntniß gehabt hat; doch hält dieselbe eine Ausbeutung der Nothlage für nicht vorhanden und läßt auch diese Anklage fallen. Im Fall Eisenblätter beantragt die Staatsanwaltschaft für Hermanowski 30 Mk. Geldstrafe ev. 6 Tage Gefängniß, für Schumacher 1 Monat Gefängniß und 300 Mk. Geldstrafe. Der Gerichtshof erkannte in allen Fällen auf Freisprechung beider Angeklagten. Der bis 1 Uhr Mittags dauernden Verhandlung folgten noch einige Berufungssachen von geringer Bedeutung.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

* Professor von Helmholtz in Berlin, ein geborener Potsdamer, wurde am Freitag in der Sitzung der dortigen Stadtverordneten zum Ehrenbürger der Stadt Potsdam ernannt.

* Bei Verabfolgung des Tuberkulinum Kochii wird der „Apothekerztg.“ zufolge den Apothekern im Allgemeinen ein Abschlag von 15 pCt. gewährt werden.

* Die weltberühmte Vogelsammlung des Regierungssekretärs Gätke auf Helgoland ist nebst seinen Käfer-, Schmetterlings-, Algen- und Phanerogamen-Sammlungen seitens des Deutschen Reiches erworben.

* Die Entdeckung des Professors Liebreich wird die Berliner Medizinische Gesellschaft auch in ihrer nächsten Sitzung beschäftigen.

* Professor Oskar Liebreich, dessen neues Heilverfahren gegenwärtig im Vordergrund des öffentlichen Interesses steht, ist am 15. Februar 1839 in Königsberg i. Pr. geboren. Seine Schulbildung erhielt er am Altstädtischen Gymnasium und später in Berlin im Werder'schen Gymnasium. Als Sekundaner brach er zunächst den Schulbesuch ab, um unter Fresenius sich zum technischen Chemiker auszubilden. Ehe er aber mit seinen Studien zu Ende kam, entschloß er sich Seemann zu werden; er blieb auch zwei Jahre im Seedienste, der ihn nach Afrika führte. Dann aber kehrte er zu seinen chemischen Studien zurück, machte zuvor das Abiturientenexamen und ging 1860 von der Chemie zur Medizin über. 1865 erwarb Liebreich den medizinischen Doktorgrad, 1868 wurde er chemischer Assistent am pathologischen Institut in Berlin, 1869 sodann Privatdozent, 1871 schon Professor. Von seinen zahlreichen Arbeiten nennen wir diejenigen über das Chloralhydrat und die Salicylsäure.

* **Hamburg**, 1. März. Der Antrag, das Stadttheater durch ein Darlehn von 300,000 Mk. zu subventioniren, wurde von der Bürgerschaft angenommen, bedarf aber einer zweiten Lesung.

* **Manchester**, 28. Februar. Die Königliche Geographische Gesellschaft ernannte am 25. Februar Dr. Carl Peters einstimmig zum Ehrenmitglied.

Vermischtes.

* In **Rummelsburg** ist ein Dienstmädchen verhaftet, welches versuchte, in Abwesenheit des Hausherrn der **Hausfrau** im Schlafe den Hals **abzuschneiden**.

* Ein **heftiger Sturm** an der Küste von **Yucatan** bei San Felipe hat bedeutenden Schaden angerichtet. Eine Brigg, zwei Goeletten und 13 Schuten litten Schiffbruch, 18 Häuser wurden zerstört, mehrere Personen sollen getödtet sein. Auch der Verlust an Rindvieh ist bedeutend.

Telegraphische Nachrichten.

Metz, 1. März. In einer hier stattgehabten äußerst zahlreich besuchten Volksversammlung wurde beschlossen, eine Resolution an den Bundesrath, den Reichstag und an das elsaß-lothringische Staats-Ministerium abzusenden, welche sich gegen die geplante Tarifreform und für den Zonentarif ausspricht.

Greifswald, 1. März. Der Landgerichts-Präsident Buttmann ist in Folge einer Lungenentzündung heute früh gestorben.

Stuttgart, 1. März. Die internationale Gemälde-Ausstellung ist heute in der königlichen Staatsgalerie feierlich eröffnet worden. Die Königin, die Prinzen, die Prinzessinnen und die Spitzen der Gesellschaft wohnten der Feier bei. Der Ehrenpräsident der Ausstellung, Prinz Wilhelm, hielt die Festrede. Die Königin machte nach der Eröffnungsrede einen Rundgang durch die Ausstellung, auf welcher Deutschland, Oesterreich, Frankreich, Belgien, Holland, Italien und Spanien vertreten sind.

Wien, 1. März. Prinz Adolf von Schaumburg-Lippe ist mit Gemahlin Nachmittag aus Konstantinopel hier eingetroffen.

Paris, 1. März. Diejenigen imperialistischen Komitees, welche Anhänger des Prinzen Viktor sind, hielten heute eine Versammlung ab und bestätigten in in der Tagsordnung die Erklärung ihrer Präsidenten vom 26. Februar, worin diese den Anschluß an die Republik aussprachen. — In einer gestern abgehaltenen Versammlung von Boulangisten des 13. Arrondissements, an welcher gegen 600 Personen theilnahmen, feierten mehrere Redner die Vorgänge der letzten Tage als einen Sieg der boulangnistischen Partei über die Regierung, welche gezwungen worden sei, sich vor der Patriotenliga zu beugen. Déroulède, stürmisch begrüßt, verlas einen Brief des Malers Détaille, in welchem Letzterer erklärt, daß sein Patriotismus aus dem Streit der jüngsten Tage neu gestärkt hervorgegangen sei. Die Versammlung beschloß Rochefort, Laurent und Cassagnac silberne Denkmünzen für ihre Haltung zu überreichen. — Wie es heißt, wird Boulanger nicht mehr nach Jersey zurückkehren.

Brüssel, 1. März. An Stelle Mélots ist de Burlet zum Minister des Innern ernannt worden. Derselbe wird morgen vor dem Könige den Eid leisten.

Neapel, 1. März. Graf Herbert Bismarck ist von seinem Ausfluge nach Egypten hier wieder eingetroffen.

Konstantinopel, 1. März. In Folge außergewöhnlich starker Schneefälle sind die Orient-Expreßzüge gestern und heute ausgeblieben. Die Verkehrsstörung dürfte voraussichtlich mehrere Tage dauern. Die telegraphische Verbindung ist gegenwärtig nicht gestört.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 2. März, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	28./2.	2./3.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	96,90	96,80
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	96,80	97,—
Oesterreichische Goldrente	96,90	97,—
4 pCt. Ungarische Goldrente	92,60	92,40
Russische Banknoten	237,20	238,—
Oesterreichische Banknoten	176,70	176,90
Deutsche Reichsanleihe	106,50	106,30
4 pCt. preußische Consols	105,80	105,90
4 pCt. Rumänier	87,—	87,—
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	110,10	110,20

Produkten-Börse.

Cours vom	28./2.	2./3.
Weizen April-Mai	205,50	204,50
Mai-Juni	205,50	204,50
Roggen matter.		
April-Mai	183,—	179,—
Mai-Juni	179,50	176,50
Petroleum loco	23,80	23,80
Rüböl April-Mai	61,10	60,50
Sept.-Okt.	61,30	61,50
Spiritus 70er April-Mai	49,80	49,80

Königsberg, 2. März. (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- und Spiritus-Commissions-Geschäft.)

Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Tendenz: Unverändert.

Zufuhr: —,— Liter.

Loco contingentirt	66,50 ℳ	Brief
Loco nicht contingentirt	46,75 „	„
März contingentirt	66,— „	Geld.
März nicht contingentirt	46.25 „	„
März nicht contingentirt	46,25 „	bez.

Butter-Bericht.

Gustav Schultze u. Sohn. Berlin (C.), den 28. Februar.
Gertraudtenstraße 22.

Die anhaltend festen Berichte und Preiserhöhungen in Hamburg und Kopenhagen bewirkten, daß Zufuhren sowohl in feiner Hof- wie Landbutter nach hier nur unbedeutend waren.

Trotzdem der hiesige Konsum in der verflossenen Woche nur schwach war, trafen vom Auslande größere Aufträge ein, welche die Stimmung recht befestigte und eine Preissteigerung von 3 ℳ veranlaßte.

Amtliche Notirungen
der von der ständigen Deputation gewählten Notirungs-Kommission. Wochen-Durchschnitts-Preise. — Hiesige Verkaufs-Preise nach Usance.

Hof- u. Genossenschafts-Butter	Ia.	p. 50 Ko.	ℳ 108–110
	IIa.	„	„ 105—107
	IIIa.	„	„ — —
	Abfallende	„	„ 98—103
Landbutter:	Preußische	„	„ 83— 86
„	Netzbrücher	„	„ 83— 86
„	Pommersche	„	„ 85— 87
„	Polnische	„	„ 83— 86
„	Bayrische Senn-	„	„ 95— 98
„	Bayrische Land-	„	„ 82— 85
„	Schlesische	„	„ 85— 87
„	Galizische	„	„ 73— 78
„	Margarine	„	„ 40 – 70

Tendenz: Die Nachfrage auswärtiger Märkte befestigte die hiesigen Preise.

Plenus venter non student libenter, oder: „Mit vollem Magen ist schlecht studiren“. Dieses Spruches Wahrheit hat wohl schon mancher beobachtet, der nach eingenommener Mahlzeit sich einer geistigen Arbeit unterziehen wollte und bald ermattet den Kopf sinken ließ, weil die Thätigkeit der Verdauung die Funktionen des Gehirns erlahmen macht. Das in neuester Zeit dargestellte Kemmerich'sche Fleisch-Pepton schränkt jedoch die Wahrheit obigen Spruches erheblich ein, weil der Genuß desselben in der Bouillon oder anderen Speisen dem Organismus die Arbeit der Verdauung erspart und demzufolge eine allgemeine körperliche und geistige Frische hervorruft; außerdem hat es noch den großen Vorzug, alle anderen Nahrungsmittel an Nährwerth zu übertreffen.

Elbinger Standes-Amt.

Vom 2. März 1891.

Geburten: Gefangen-Aufseher Hermann Tresp, S. — Arbeiter August Kreowski, S. — Arbeiter Hermann Lange, T. — Fabrikarbeiter Friedrich Weinberg, T. — Fabrikarbeiter Josef Riediger, S. — Schlosser Hermann Grünbeck, T. — Baggermeister Theodor Gehrmann, Zw. 2 T. — Schlosser Friedrich Lindenstrauß, T. — Schmied Johann Grünke, S. — Fabrikarbeiter Carl Oppermann, T.

Aufgebote: Schuhmacher Rudolf Heinrich Knuth-Elb. und Elisabeth Kupp-Marienfelde.

Sterbefälle: Heizer Joh. Scheffler S. 6 M. — Arbeiter August Jäger, 37 J. — Arbeiterwittwe Aug. Albrecht, geb. Eisenblätter, S. 3 M. — Commis Georg Ludwig Hummler, 37 J. — Arbeiter Jacob Kuhn S. 4 M.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme von Nah und Fern, sowie für die vielen Blumenspenden und die trostreichen Worte des Herrn Pfarrer **Malletke** bei dem Begräbniß unseres lieben Sohnes **Georg** sagen Allen unsern innigsten Dank im Namen der Hinterbliebenen.

A. Kossack und Frau.

Ressouree Humanitas.

Mittwoch, den 4. März:

SOIRÉE.

Anfang 8 Uhr.

Das Comité.

Bürger-Ressouree.

Dienstag, den 3. März:

Abend-Concert.

Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

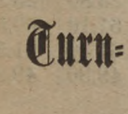
Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 3. März cr.:

Vortrag

des Herrn **Stadtrath Braun** aus **Königsberg** über **„Beschaffung billiger Arbeiterwohnungen."**

Bücherwechsel.





Turn-Verein

Stiftungsfest

am 15. d. M. Anmeldungen dazu werden bis spätestens den 6. März cr. in der Halle erbeten.

Zugleich werden die aktiven Turner zum pünktlichen und regelmäßigen Besuch der Turnstunden aufgefordert.

Der Vorstand.

Zum Besten des Vaterländischen Frauen-Vereins.

Aula der Höh. Töchterschule.

Sonntag, den 8. März, Abends 7 Uhr:

Musikal. Abendunterhaltung:

„Schneewittchen"

von **Reinecke,**

aufgeführt von der ersten Gesangabtheilung der Höheren Töchterschule und des Lehrerinnen-Seminars unter Leitung ihres Lehrers **H. Helbing** und unter gütiger Mitwirkung der Damen Fräulein **Müller** u. Fräulein **Wilms** von hier.

Karten zu 50 Pf., Textbücher zu 10 Pf. bei **S. Bersuch Nachf.** (Herrn **R. Nadolny.**)

Direktor **Dr. Witte.**

Sonntag, den 8. März d. J., von Nachm. $3\frac{1}{2}$ Uhr:

Großes Kostüm-, Saal- u. Kunstfahren

des Radfahrer-Clubs „Elbing" in der städtischen Turnhalle zum Besten des Armen-Unterstützungs-Vereins.

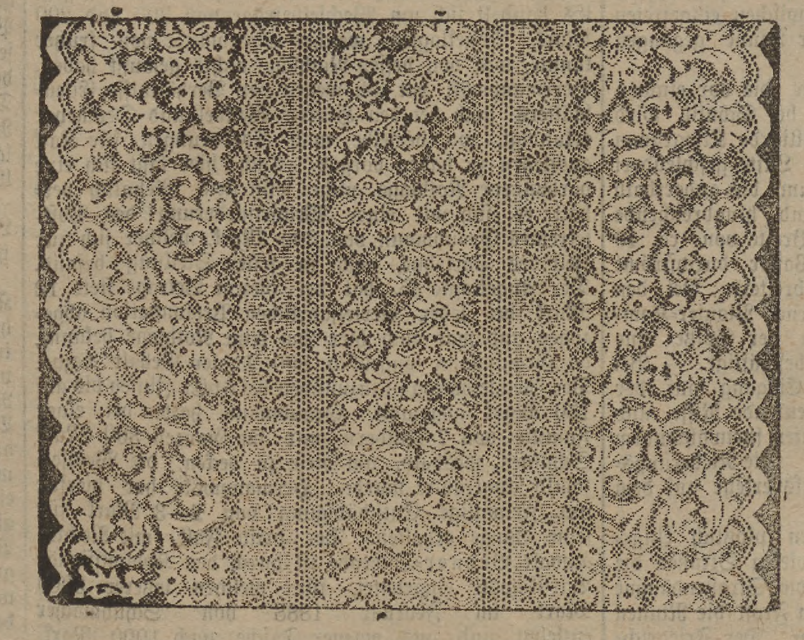
Billets à Person 50 Pf., Familienbillets 3 Stück 1 M. sind vorher bei dem Cigarrenhändler Herrn **C. F. Krause** und in den Conditoreien der Herren **Mauricio & Co.** und **Thiem** zu haben.

Zum Wohnungswechsel.

Große Auswahl in hocheleganten

Engl.-Guipure-Salon-Gardinen,

weiß und crême, $^{10}/_4$ und $^{12}/_4$ breit, in ganz aparten Genres, gänzlich unappretirte Waare, schönste, echte Spitzen-Dessins, Elle 0,60—0,80—1,00.



Vorzüglich waschbare Englisch-Tüll-Gardinen, schönste Dessins, gute Qualitäten, Elle **0,25 — 0,30 — 0,40.**

Englisch Tüll-Gardinen ſch. Elle 0,13 an.

Englisch-Tüll-Stores

Trompeter von Säckingen für 3,00.

Tülldecken, weiß, 130 Ctm □ 1,25. | 65 Ctm □ 045. Schooner 0,15.

Tüll-Decken mit reicher Schnurarbeit 65 Ctm. □ 0,65. | Schooner 0,22.

Meubles Crêpes, Manilla-Portièrenstoffe, Jute-Portièrenstoffe Elle 0,17 an.

Rouleaux-Shirtings in sämmtlichen Breiten.

Rouleaux-Tüll-Borden, Elle 0,07 an.

Teppiche

in Axmünster, Brüssel, Velours, Pelusch, Tapestry.

Tischdecken

in Pelusches, Rips, Gobelin, reich mit Gold durchwirkt, neuesten Genres.

Türkische Kommoden-Decken mit Schnur garnirt 1,00.

Meubles-schnüre Elle 0,10. | Wollene Quasten 0,27.

Jute-Tischdecken 0,95 an.

Wollene Gardinenhalter mit Quaste **0,25.**

Türkische Tischdecken mit Schnur und Quaste **1,85.**

Wollene Gardinenhalter, elegante Quaste, reich m. Seide umsponnen **0,65.**

Crême-Congresstoffe zu billigsten Preisen.

Ackermanns Knüpfgarn, crême, für Gardinenspitzen, **Rolle 50 Gramm 0,30.**

Große Auswahl. — **Th. Jacoby.** — **Feste Preise.**

Telegramm-Adresse: **Glückscollecte Berlin.**

Königl. Preuß. 184. Klassenlotterie.

Jedes zweite Loos gewinnt.

Hauptgewinn 600,000 Mark.

Ziehung der ersten Klasse schon am 3. und 4. März 1891.

Antheilloose: $\frac{1}{2}$ 26, $\frac{1}{4}$ 13, $\frac{1}{8}$ 6,50, $\frac{1}{16}$ 3,50, $\frac{1}{32}$ 1,75, $\frac{1}{64}$ 1 M.

Antheil-Vollloose, gültig 1.—4 Klasse: $\frac{1}{2}$ 104, $\frac{1}{4}$ 52, $\frac{1}{8}$ 26, $\frac{1}{16}$ 13, $\frac{1}{32}$ 7, $\frac{1}{64}$ 3,50 M.

Ferner meine beliebten Glücksloose, sortirt: $^{10}/_4$ 130, $^{10}/_8$ 65, $^{10}/_{16}$ 34, $^{10}/_{32}$ 17, $^{10}/_{64}$ 9 M.

Porto 10 Pf., einschreiben 30 Pf., Liste 1.—4. Klasse 1 M., empfiehlt

M. Meyer's Glückskollecte, Berlin O., 40. Grüner Weg 40.

Telephon: Amt 7a, No. 5771.

Jedes zweite Loos gewinnt.

Kaiseröl

nicht explodirendes Petroleum

aus der

Petroleum-Raffinerie vorm. August Korff in Bremen.

Selbstverständlich a. jeder gewöhnl. Petroleumlampe u. Kochmaschine zu gebr.

Bester und billigster Brennstoff für alle Petroleum-Lampen und Kochapparate.

Vorzüge:

Absolute Gefahrlosigkeit gegen Explosion,

Grössere Leuchtkraft,

Sparsameres Brennen,

Krystallhelle Farbe,

Frei von Petroleum-Geruch.

Gesetzlich geschützt!

Der Entflammungspunkt auf dem Reichsseitig vorgeschriebenen Petroleumprober ist **doppelt so gross,** als derjenige des gewöhnlichen Petroleums.

In ganzen Fässern und literweise billigst in der **alleinigen Niederlage der Fabrik für Elbing** bei

Otto Schicht.

Bier-Depot!

Lagerbier — helles — dunkel — wie Bockbier — auf Flaschen, wie Fässer, stets auf Lager. Billigster Preis frei ins Haus, auch die kleinste Sendung.

A. Prochnow,

18/19 Langehinterstraße 18/19.

100,000 M. Baares Geld

gewinnt man in der

Großen Pfälzer Geldlotterie.

Ziehung am 5. März d. J.

à Loos Mark 2,50 incl. Porto und Liste versendet, so lange der Vorrath reicht,

Georg Joseph, Berlin C., Jüdenstr. 14.

Telegramm-Adresse: **„Dukatenmann" Berlin.**

Bekanntmachung.

Zum Verkaufe der in diesem Frühjahre in unseren Forsten zu hauenden **Faschinen** haben wir Termin auf

Sonnabend, den 14. d. M., Vorm. 11 Uhr,

auf dem Rathhause vor Herrn Forstrath **Kuntze** angesetzt, wozu wir hiermit einladen.

Elbing, den 1. März 1891.

Der Magistrat.

Schon am 3. u. 4. März: Ziehung der ersten Klasse der kgl.

Preuß. Klassen-Lotterie.

1) **Originalloose,** die dem Käufer ausgehändigt werden und deren Erneuerung zum amtlichen Planpreise beim kgl. Einnehmer direkt bewirkt werden können, gebe ich: $\frac{1}{1}$ 120, $\frac{1}{2}$ 60, $\frac{1}{4}$ 28, $\frac{1}{8}$ 15 M.

2) **Originalloose,** die bei mir im Depot belassen werden, gebe ich pro Klasse: $\frac{1}{1}$ 56, $\frac{1}{2}$ 28, $\frac{1}{4}$ 14, $\frac{1}{8}$ 7.50 M. Wer der Ersparniß von Porto und Umstände wegen alle Klassen vorauszubezahlen wünscht, hat für alle vier Klassen einzusenden für $\frac{1}{1}$ 220, $\frac{1}{2}$ 110, $\frac{1}{4}$ 55, $\frac{1}{8}$ 28 M.

3) **Antheilloose** gebe ich p. Klasse: $\frac{1}{4}$ 14, $\frac{1}{8}$ 7, $\frac{1}{16}$ 3,50, $\frac{1}{32}$ 1,75, $\frac{1}{64}$ 1 M. Bei Vorauszahlung aller 4 Klassen $\frac{1}{4}$ 55, $\frac{1}{8}$ 27,50, $\frac{1}{16}$ 13,75, $\frac{1}{32}$ 7, $\frac{1}{64}$ 3,75.

Listen für alle Klassen 1 M., Porto 10 Pf.

Gutsituirte Wiederverkäufer gesucht.

Richard Schröder

Bankgeschäft,

Berlin C. 19, Spittelmarkt 8 u. 9.

Telegr.-Adr.: Schröderbank.

Gegründet 1875.

Bockbier,
hell,
Lager,
Grätzer,
Dtsch. Porter,
Engl. Porter,
Berl. Weißbier,
Pale Ale

liefert jedes Quantum, flaschenreif, frei in's Haus

Gust. Herrm. Preuss.

Geräucherte Maränen,

vermuthlich letzte Winter-Sendung, erhielt

W. Dückmann.

Messina-Apfelsinen

feinste Frucht.

Frische Pommeranzen,

zum Einlegen,

billigst bei

W. Dückmann.

Französische conservirte Gemüse

in Blechdosen,

getrocknete Gemüse, frischen Blumenkohl

empfiehlt

W. Dückmann.

Königsb. Schönb. Märzenbier, Münch. Pschorr, Königsb. Löbel'sche Würstchen.

Gerh. Reimer.

Schulanzeige.

Der neue Kursus in meiner Schule beginnt wieder

Montag, den 6. April.

Charlotte Brauser,

kurze Hinterstraße Nr. 7.



Wagen

aller Arten,

ebenfalls **größte Auswahl** in

Kummet-, Brust- u. Arbeits-Geschirren

bei

Ed. Dyck,

Heilige Geiststr. 42.

Reparaturen werden schnell und billigst ausgeführt.

Saure Milch à Liter 2 Pf.

Molken à Liter 1 Pf.

zu haben

Molkerei Elbing.

Für mein Tuch-, Manufaktur-, Modewaaren- und Confektions-Geschäft suche ich einen

Gehülfen

zum **1. April d. J.**

J. F. Ruhm,

Tiegenhof.

Dr. Spranger'sche Magentropfen helfen **sofort bei Migräne, Magenkrampf, Uebelkeit, Kopfschmerz, Verschleimung, Magensäuren, Aufgetriebensein, Schwindel, Kolik, Skropheln** zc. Gegen **Hämorrhoiden, Hartleibigkeit vorzüglich.** Bewirken **schnell und schmerzlos offenen Leib, Appetit** sofort wieder herstellend. Zu haben in allen Apotheken à Fl. **60 Pf.**

Atelier f. künstl. Zahnersatz etc.

Spezialität:

Plombiren und Patentfedergebisse.

Sprechstunden von 9 bis 6.

C. Klebbe,

Inn. Mühlendamm Nr. 20/21.

Ein Lehrling

kann sofort oder per 1. April d. J. eintreten bei

J. F. Ruhm, Tiegenhof.

Ein gut möbl. Zimmer

zu vermiethen Lange Hinterstraße 41.

Eine herrschaftl. Wohnung von zwei Zimmern, Kammer, Küche und Zubehör zu vermiethen lange Hinterstr. 39.

Zwei Stuben, Küche, Garten und Bleiche vom 1. April zu vermiethen Kalkscheunstraße 9/10.

Eine kl. Wohnung

in der Herrenstr. zu vermiethen. Näheres Neust. Wallstraße 12.

Streut den Menschen Asche und den Vögeln Futter!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 52. **Elbing, den 3. März.** **1891.**

Das Erbe von Rauheneck.

Novelle von Franz Eugen.

1)

Es war ein sonniger Maimorgen, auf den Gartenbeeten blühten Hyazinthen und Tulpen in üppiger Fülle, die Boskets prangten im ersten frischen Grün, und auf den Zweigen der zum Theil noch spärlich belaubten Bäume wiegten sich singend und zwitschernd lustige Vogelpärchen. In den verschlungenen Wegen des Parks, welcher das altersgraue, aber noch wohlerhaltene Schloß Rauheneck umgab, wandelten Arm in Arm ein schlanker Offizier und eine junge Dame, deren Blicke zärtlich in einander ruhten, während die Lippen schwiegen. Endlich sagte die letztere:

„Mich dünkt, Richard, auf Deiner Stirn liegt eine Wolke, die ich an dem Tag, da mein Vater mich Dir verlobte, nicht dort sehen möchte."

Der junge Offizier zog die kleine Hand, welche auf seinem Arm lag, an seine Lippen und erwiderte mit einem leisen Seufzer: „Ich weiß nicht, ist es die Furcht vor dem Neid der Götter, oder eine Ahnung kommenden Unheils, aber ich kann meines Glückes heute nicht ganz froh werden. Wie, wenn mein Bruder nun doch noch lebte!"

„Beschwöre doch am hellen Tage keine Gespenster herauf, Richard! Lebte Dein Bruder noch, so würde er ja den Aufruf, den mein Vater vor einem Jahre wiederholt in alle australischen Zeitungen einrücken ließ, gelesen und sich längst gemeldet haben, abgesehen davon, daß man doch kaum annehmen kann, er werde drei Jahre die Seinigen ohne alle Nachricht gelassen haben, nachdem er vorher stets so regelmäßig geschrieben hatte."

„Ja, Du hast recht," versetzte Richard hastig, „ich quäle mich unnütz mit der Furcht, er könne plötzlich erscheinen, und Dein Vater . . ." Er brach ab und sagte dann, wie entschuldigend: „Ich habe diesen Bruder ja kaum gekannt. Ferdinand war zehn Jahre älter als ich, er besuchte ein Gymnasium, während ich im Kadettenhause erzogen wurde und die Ferien meist auf dem Gute einer befreundeten Familie zubrachte, so daß ich ihm immer nur selten und flüchtig im elterlichen Hause begegnet bin und kaum eine deutliche Erinnerung von ihm habe. So ist es wohl begreiflich, daß ich, seit jenem Brief Deines Vaters, in welchem er mir seine Absichten in Bezug auf eine Heirath zwischen Dir und Ferdinand mittheilte und daß, wenn dieser verschollen bliebe, ich an seine Stelle treten solle, in dem Bruder immer nur den gefürchteten Nebenbuhler gesehen und bei dem Gedanken gezittert habe, daß er zurückkehren werde, um mir mein Glück zu rauben. Denn ich," fuhr er bewegt fort, „habe Dich, meine Armgard, von dem Tage an geliebt, da ich Dir vor vier Jahren im Hause Deiner Freundin in Berlin zufällig begegnete. Die Stunden, die ich damals mit Dir verlebte, sind die schönste und theuerste Erinnerung meines Lebens geblieben, so weh es mir auch that, daß Du nachher so plötzlich ohne ein Wort des Abschieds für mich aus Berlin verschwandest."

„Hast Du denn nicht errathen," sagte sie, den kleinen, blonden Kopf an seine Schulter lehnend, „daß ich deshalb vor Dir geflohen, weil ich an jenem Ballabend, wo mir Deine Blicke so deutlich sagten, daß Du mich liebtest, auch mein Herz erkannt hatte und es mir klar geworden, daß nur eine schleunige Trennung Dich und mich vor bittern Täuschungen und schweren Kämpfen bewahren konnte? Es ging uns wie den Kindern der Montecchi und Capuletti," setzte sie mit einem halb wehmüthigen, halb schalkhaften Lächeln hinzu, „die Feindschaft der Väter bildete eine unübersteigliche Scheidewand zwischen uns, und ich kannte den meinigen genug, um zu wissen, daß er niemals in die Verbindung seiner Tochter mit dem Sohn des Mannes, den er haßte, gewilligt haben würde. Nur eine so furchtbare Katastrophe, wie der Tod meines Bruders, konnte seinen Sinn in dieser Beziehung so völlig umwandeln."

„Und Du hast nie daran gedacht, den Kampf mit diesem seinen Haß zu wagen," sagte er mit leisem Vorwurf, „und zu versuchen, ob sich sein starrer Sinn nicht erweichen ließe, wenn es das Glück der geliebten Tochter galt?"

„Der geliebten Tochter!" wiederholte sie bitter und ihr Auge schweifte scheu nach dem Schloß, wo unter einer glasgedeckten Veranda an einem mit Zeitungen bedeckten Tisch ein weißhaariger, düster blickender Mann saß. „Bist Du so wenig Menschenkenner, Richard, daß Du drei Wochen mit uns unter einem

Dache leben kannst, ohne zu sehen, daß ich dem Herzen des Vaters ganz fern stehe?"

„Armgard!" rief der junge Mann bestürzt.

„Es ist so," sagte sie ruhig, „er hat es mir nie vergeben, daß ich ein Mädchen und kein Knabe war, wie er es meiner armen Mutter lange Jahre als eine Schuld angerechnet, daß sie ihm keinen Erben seines Namens geboren. Das erste freundliche Wort für sie aus seinem Munde habe ich gehört, als er nach der Geburt meines Bruders in das Zimmer trat, wo sie bleich und erschöpft auf ihrem Lager ruhte, und die Wärterin ihm den so heiß ersehnten Stammhalter in die Arme legte. Ich war hinter ihm herein geschlichen und wollte auch das Brüderchen sehen, aber er stieß mich rauh zurück, als ich den Knaben, den er im Arme hielt, zu küssen versuchte. Keine Thräne habe ich in seinem Auge gesehen, als man wenige Tage später meine geliebte Mutter hinaustrug zur letzten Ruhestätte, mit keiner liebevollen Erinnerung hat er je in meiner Gegenwart der Todten gedacht, für ihn gab es nur ein Wesen, das er liebte, um das er sorgte und bangte: seinen Sohn. Ich, die Tochter, war ihm stets völlig gleichgiltig."

„Wie furchtbar muß es dann für ihn gewesen sein," sagte Richard, „diesen über alles geliebten Sohn zu verlieren, und noch dazu auf solche Weise; man behauptete damals, er habe ihn selbst aus Unvorsichtigkeit auf der Jagd erschossen."

„So ist es! Ein unseliges Zusammentreffen von Zufälligkeiten ließ das Gräßliche geschehen."

„Erzähle mir das Nähere. Ich kenne den eigentlichen Hergang nicht, da so verschiedene Gerüchte darüber zirkulirten."

„Mein Vater," erwiderte Armgard, „hatte Hans auf sein dringendes Bitten an seinem dreizehnten Geburtstag eine kleine Flinte geschenkt, aber die Bedingung daran geknüpft, daß er nur in seiner oder des Försters Begleitung mit derselben in den Wald gehen dürfe, was der Knabe auch fest versprach. Eines Tages nun, als mein Vater sich auf die Jagd begeben hatte, um, wie Hans wußte, in einer bestimmten Richtung auf einen Hirsch zu pürschen, ging der Knabe mit seiner Flinte heimlich in den Wald, um einmal ganz ohne Aufsicht jagen zu können. In seinem Jagdeifer verirrte er sich und kam, ohne es zu bemerken, in die Gegend, wo der Vater auf dem Anstand war; mit seinen scharfen Augen erkannte er ihn von fern, und versteckte sich in einem Busch, um dort zu warten, bis derselbe sich entfernt haben würde. Mein Vater, der kurzsichtig war, sah die Zweige des Buschwerks sich bewegen, und hielt in dem ungewissen Licht der Abenddämmerung den etwas hervorragenden Lauf von Hansens Flinte für ein Hirschgeweih, schoß — und traf den Knaben tödtlich . . . Laß mich von den Tagen voll Jammer und Verzweiflung, die nun folgten, schweigen . . . . . Hans lebte noch vierundzwanzig Stunden bei klarem Bewußtsein und aus seinem eigenen Munde erfuhren wir den traurigen Hergang. Mein Vater war von da an ein gebrochener Mann, alle seine Hoffnungen waren mit dem Sohne zu Grabe getragen, das Leben hatte jeden Reiz für ihn verloren und er wurde der düstere, menschenscheue Greis, als den Du ihn kennen gelernt hast. Sein Schmerz um den Verlorenen erhielt noch einen schärferen Stachel durch Gewissensvorwürfe, die er sich machte, er glaubte nämlich in dem Unglück, das ihn auf so verhängnißvolle Weise getroffen, die Vergeltung für ein an Deinem Vater begangenes Unrecht zu sehen, und darin liegt die Erklärung dafür, daß er nach Deinem verschollenen Bruder mit so fieberhaftem Eifer geforscht, und ihn so gern durch eine Heirath mit mir zum Erben von Rauheneck gemacht hätte."

Richard sah sie betroffen an. „Ich weiß nichts von einem Unrecht, das Dein Vater an dem meinigen begangen hätte, mir ist nur bekannt, daß die beiden Vettern, welche in der Jugend die innigste Freundschaft verband, später die bittersten Feinde wurden; mein Vater aber sprach nie über die Ursache dieser Entzweiung."

„Der meinige eben so wenig. Aber als er knrz nach dem Tode meines Bruders am Typhus erkrankte, hat er mir, ohne es zu ahnen, in seinen wilden Fieberphantasien einen kleinen klaren Einblick in die Vergangenheit und in sein eigenes Seelenleben gegeben. Es wird Dir bekannt sein, daß mein Vater, welcher seine Eltern früh verlor, mit dem Deinigen im Hause Deines Großvaters erzogen wurde. Die beiden Vettern schlossen sich eng aneinander, und auch als der verschiedene Lebensberuf — Dein Vater wurde Offizier, der meinige übernahm die Bewirthschaftung des väterlichen Gutes Rauheneck — dieselben trennte, blieb diese Freundschaft unverändert. Da kam das Jahr achtundvierzig, dessen Freiheitsbestrebungen von meinem Vater mit schwärmerischer Begeisterung begrüßt wurden, während der Deinige von seinem Standpunkt als Edelmann und Offizier in den Forderungen des erwachenden Volksgeistes nichts sah, als strafbare Auflehnung gegen die von Gott eingesetzte Obrigkeit. Es muß in dieser Zeit zu sehr heftigen Auseinandersetzungen zwischen den Freunden gekommen sein, und als gar mein Vater im Jahr neunundvierzig nach Baden ging, um in den Reihen der Freischärler für die Durchführung der Reichsverfassung zu kämpfen, sagte sich der Deinige in einem sehr verletzenden Briefe gänzlich von ihm los. Nach Jahren kam dann, wie Du weißt, die Katastrophe mit Deinem Bruder, den Dein Vater gegen den Rath des meinigen zum Militärstand bestimmt und in eines der vornehmen Kavallerieregimenter hatte treten lassen, und der nun, um es seinen reichen Kameraden gleich zu thun, weit über seine knappen Mittel hinaus gelebt und so viel Schulden gemacht hatte, daß er den Abschied

nehmen mußte, wenn sie nicht bezahlt wurden. Das kleine Vermögen Deines Vaters reichte, obgleich er bereit war, es ganz zu opfern, dazu nicht aus, und in seiner Bedrängniß wandte er sich mit der Bitte um Hilfe an meinen Vater. Er bat ihn der alten Jugendfreundschaft zu gedenken und ihm die Summe zu leihen, die zur Tilgung der Schulden seines Sohnes erforderlich sei, da diesem eine glänzende Karriere in Aussicht stehe und er andernfalls genöthigt sein werde, den Abschied zu nehmen und sein Glück in einem andern Welttheil zu suchen. Mein Vater lehnte diese Bitte kalt und schroff ab, er wies darauf hin, daß er stets davon abgerathen, den jungen Mann, der kein Vermögen besaß, die militärische Laufbahn wählen zu lassen und meinte, es schade diesem gar nichts, wenn er in fremden Ländern es lernen müsse, auf eigenen Füßen zu stehen und seines Glückes Schmied zu sein. Dein Vater ließ diesen Brief ohne Antwort und von da an hat jeder Verkehr zwischen den Vettern aufgehört. Es scheint aber, daß mein Vater, als der Deinige ein paar Jahre darauf starb und er von anderer Seite hörte, daß der Kummer um das Schicksal des ferneren Sohnes, von dem er lange ohne alle Nachricht geblieben, seine Gesundheit untergraben, sich schon bittere Vorwürfe wegen seiner Härte gemacht, und wie ihn dann selbst das Unglück traf, einen geliebten Sohn zu verlieren, sah er darin, wie gesagt, eine strafende Vergeltung. Zu sühnen, was er damals gefehlt, ist seitdem bei ihm nach und nach förmlich zu einer fixen Idee geworden."

„Und das eigentliche Sühnopfer solltest Du werden," fiel Richard bitter ein; „ohne Deine Neigung zu fragen, bestimmte er einen Dir ganz fremden Mann zu Deinem Gatten."

„Laß uns nicht mit meinem Vater rechten," sagte Armgard sanft, „er ist krank und unglücklich, es hat ja Alles eine glückliche Lösung gefunden, und was ich in meinen kühnsten Träumen kaum zu hoffen gewagt, ist selige Wirklichkeit geworden, ich bin heute mit seinem Segen Deine Braut!"

In diesem Augenblick näherte sich den Beiden ein Diener und meldete, der Wagen für den Herrn Lieutenant sei vorgefahren.

„Schon!" seufzte Armgard. „Daß Du mich heute verlassen willst, sollte ich Dir eigentlich gar nicht verzeihen."

„Der Soldat muß gehorchen, mein Lieb Und so schwer es mir wird, mich gerade heute von Dir zu trennen, so muß ich dem General doch dankbar sein, daß er mich gewählt, ihn auf seiner Mission nach Petersburg zu begleiten, es ist dies eine große Auszeichnung für mich."

„Mag sein! Aber der Dienst ist doch ein schlimmer Tyrann. Könntest Du Dich denn gar nicht entschließen, die Uniform auszuziehen und hier in Rauheneck friedlich Deinen Kohl zu bauen, wie mein Vater es Dir vorgeschlagen und so sehr wünscht, da er höchst ungern einen Offizier seinen Schwiegersohn nennt?"

„Nein, theure Armgard. Abgesehen davon, daß ich mit Leib und Seele Soldat bin, möchte ich nicht meinen Beruf aufgeben, um in Rauheneck ein müßiges Dasein zu führen, denn Dein Vater würde mir ja nie gestatten, die Verwaltung des Gutes zu übernehmen, so würde ich hier nichts sein, als ein Müßiggänger, das aber könnte ich nicht ertragen, ohne in meiner eigenen Achtung zu sinken."

„Du magst Recht haben," stimmte Armgard bei, „aber es wäre so schön gewesen, hier in Rauheneck mit Dir zu leben! Du weißt nicht, wie ich an diesem Fleckchen Erde hänge, wo ich geboren und aufgewachsen bin, und das mit so viel theuren Erinnnerungen an die früh verstorbene Mutter verknüpft ist. Mir ist, als verlöre ich sie noch einmal, wenn ich die Stätte verlasse, wo ich mit ihr gelebt und wo ihr Grab ist."

„Und doch muß ich dies Opfer von Dir fordern, Geliebte!"

„Und ich bin ja bereit, es zu bringen," sagte sie, zärtlich zu ihm aufblickend, „denn ich kann mich dem Gewicht Deiner Gründe nicht verschließen, und wie schwer ich auch von Rauheneck scheide, so weiß ich doch, daß Deine Liebe mir jeden Ort zur Heimath machen wird. . . . Aber komm jetzt zum Vater, um Dich bei ihm zu verabschieden."

Er nickte und sie wandten sich nach der Veranda, wo Herr von Rauheneck noch immer über seinen Zeitungen saß.

„Ich komme, lieber Onkel," redete ihn Richard an, „um Ihnen Lebewohl zu sagen und möchte Ihnen zugleich recht herzlich dafür danken, daß Sie heute den heißesten Wunsch meines Herzens erfüllt und mir erlaubt haben, Armgard meine Braut zu nennen."

Rauheneck sah mit finsterm Blick von der Zeitung auf und sagte in ironischem Ton: „Du bist ja recht eilig, die kaum gewonnene Braut zu verlassen, aber bei Dir heißt es natürlich: Herrendienst geht vor Frauendienst."

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Von dem in **Königsberg** verstorbenen **Julius Pohl** seien einige sarkastische Bemerkungen hier mitgetheilt. Als der schöne Emil Devrient noch in der Blüthe seines Lebens und seiner Kunst stand, gastirte er als Tell im Stadttheater zu Königsberg. In der Schlußszene hielt Devrient den Bogen so ungeschickt, daß die abschnellende Bogensehne seinen Zeigefinger traf und ihm die Haut ritzte. Kaum war der Akt zu Ende, so ließ Tell den Bogen klirrend zur Erde fallen, streckte die Hand aus und rief im Tone eines tödtlich Getroffenen: „Ich bin verwundet!" — Pohl, welcher als Wächter beim Hut in der Nähe des Helden stand, stützte den=

selben und half den Wankenden ins Ankleidezimmer bringen. Im Nu verbreitete sich die Nachricht von der Verwundung Devrient's und die Damen vom Theater liefen alle zur Thür des Ankleidezimmers hin, um sich in aufgeregtem Tone nach dem Befinden des schönen Emil zu erkundigen. Pohl hatte mit einem Blick die Geringfügigkeit der Verletzung erkannt, als er aber die Leidensmiene des Helden und die ängstlichen Gesichter der herandrängenden Frauen sah, wandte er sich mit tiefernster Miene gegen die Letzteren und sagte in breitem ostpreußischem Dialekt mit einer beruhigenden Handbewegung: „Er kommt dorch!“ — Jede Ueberhebung eines Kollegen, und mochte derselbe noch so berühmt sein, ließ Pohl nicht ungerügt. Eines Tages traf der Bassist Scaria als Gast in Königsberg ein und da die Direktion außer Stande war, demselben ein besonderes Garderobenzimmer anweisen zu können, so befahl Scaria, daß man seinen Platz durch Ofenschirme und eine spanische Wand von dem großen Raum abscheide. Als Pohl am Abend in das gemeinsame Ankleidezimmer trat und des großen Sängers Klause bemerkte, fuhr er den Theaterschneider heftig an und schrie so, daß Scaria jedes Wort hören mußte: „Welcher Esel hat denn die Affenbude bauen lassen? Behandelt man hier zu Lande so einen fremden Gast? Was hat denn der Mann verbrochen, daß man ihn von seinen Kollegen abscheidet und in einem Käfig eingesperrt wie ein wildes Thier? Wenn ich Scaria wäre, würd' ich mir solche Dummheiten ernstlich verbitten . . .“ Am nächsten Morgen ließ Scaria die Extrabude wieder abtragen. — In der „Regimentstochter“ ärgerte sich Pohl, der den Haushofmeister spielte, wiederholt darüber, daß in der großen Gesellschaftsszene die ältesten Choristinnen stets in der ersten Reihe standen und die hübschen jungen Mädchen verdeckten. Als zarte Winke nichts fruchteten und bei einer Wiederholung der Oper wieder die häßlichsten Chordamen im Rahmen der Thüre erschienen, kleidete Pohl als Haushofmeister seine Anmeldung in die Worte: „Der älteste Adel des Landes!“ Die Zuschauer lachten hell auf und der älteste Adel ließ von diesem Tage an dem jüngsten den Vortritt.

— **Immer unpünktlich!** Zu den von dem sogenannten „guten Ton“ ausgebildeten Thorheiten gehört auch das Bestreben, niemals pünktlich zur festgesetzten Stunde einer Einladung Folge zu geben. Aus Furcht, vielleicht als der erste zu erscheinen, wollen alle die letzten sein und so hat sich in der Gesellschaft jene Unpünktlichkeit ausgebildet, welche man als einen festen Bestandtheil der heutigen gesellschaftlichen Gepflogenheiten betrachten darf. Und es ist keine der vortheilhaftesten. Zunächst ist die Angst, welcher sie entsprungen, eine einfach lächerliche. Die Besorgniß, daß man als ein „Verhungerter“ erscheinen möchte, welcher die Stunde des „Diners“, „Soupers“ 2c. garnicht habe erwarten können und nun mit Sehnsucht auf den Beginn der Tafel harre, die Besorgniß, einem derartigen Verdachte ausgesetzt zu sein, ist sie nicht einfach thöricht? So bemüht sich einer immer mehr als der andere spät zu kommen und dadurch entsteht eine wirkliche Kalamität, deren auch nur scheinbares Vorhandensein man mit allen Mitteln zu verscheuchen sich bestrebt: Hungrig werden nämlich die Gesättigsten. Diejenigen, welche die Pünktlichkeit nicht gar zu sehr auf die leichte Achsel genommen, d. h. diejenigen Gäste, die nicht über Gebühr ihr Erscheinen verzögert, müssen mit knurrendem Magen es über sich ergehen lassen, wie eine Viertelstunde nach der anderen dahinschwindet und das beglückende Zeichen zum Beginn der Tafel noch immer nicht gegeben werden kann, weil gewisse vornehme Leute mit dem „guten Ton“ es durchaus für vereinbar halten, andere unschuldige Menschen auf sich warten zu lassen. Aber nicht jedesmal ist es die Absicht, vornehm zu sein, die das Zuspätkommen veranlaßt. Die holde Weiblichkeit kann oft beim besten Willen nicht anders als unpünktlich sein. „Das Weibliche zieht sich ewig an!“ hat ein Witzbold mit Bezug hierauf und das berühmte goethische Wort persiflirend gesagt und treffender konnte das Verhalten unserer Damen, wenn es gilt, einer Einladung Folge zu leisten, nicht charakterisirt werden. Freilich vermeinen sie, daß sie ihre Toilette unter einem Paragraphen des „Der gute Ton“ betitelten Gesetzbuches vollziehen und fühlten sich dadurch noch weniger als sonst zu einer Eilfertigkeit angetrieben. Jedenfalls vereinigen sich beide Faktoren: Die Irrlehre von der Vornehmheit des Späterscheinens und die genugsam bekannte Verlangsamung der sonst so flinken weiblichen Hände, sobald es sich um die Vollendung des Gesellschaftsanzuges handelt, jedenfalls sagen wir haben diese beiden Momente zu dem unliebsamen Ganzen sich vereinigt, das unter dem Banner: „Immer unpünktlich“ einhermarschirt und der Schrecken aller liebenswürdigen Wirthe und rechtzeitig kommender Gäste geworden ist. Darum fort mit dieser Abart des „guten Tones“. „Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige,“ heißt es, und wieviel mehr ist sie es darum erst im Bereiche der bürgerlichen Gesellschaft.

Heiteres.

*[**Katheder-Weisheit.**] Professor: „Was haben Sie da geschrieben?“ Schüler: „Nichts.“ Professor: „Dann löschen Sie es wieder aus!“ — Professor: „Ja, Sie müssen sich zusammennehmen, denn die Versetzung von der Ober-Sekunda nach der Prima ist schwerer, als umgekehrt. — Die Passatwinde fallen bei uns in Südafrika nieder.

Redaktion, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing